

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition
der Zeitung, Wilhelmstr. 17,
Hr. H. Schell, Hoflieferant,
Hr. Gerber u. Breiterstr. 2, oder
Hr. Meißel, in Firma
J. Hermann, Wilhelmplatz 8.
Verantwortlicher Redakteur:
C. Fontane
in Posen.

Posener Zeitung

Kreuzzeitung

Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in den Städten der Provinz
Posen bei unseren
Agenturen, ferner bei den
Annoncen-Expeditionen
Hr. Hoff, Hauptstr. 1, Posen, oder
H. J. Pander & Co., Jurastr. 1.
Verantwortlich für den
Inseratenteil:
J. Meißel
in Posen.

Nr. 130

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentags drei Mal,
am Sonntag und Feiertagen einmal. Das Abonnement beträgt viertel-
jährlich 4.50 M. für die Stadt Posen, 5.15 M. für
den Rest des Reichs. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen
der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reichs an.

Sonntag, 21. Februar.

Inserate, die sechsgealtene Zeitzeile oder deren Raum
in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite
80 Pf., in der Mittagsausgabe 25 Pf., an den sonstigen
Stellen entsprechend höher, werden in der Expedition für die
Mittagsausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die
Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1892

Für den Monat März

nehmen alle Reichspostämter zum Preise von 1 M. 82 Pf.,
sowie sämtliche Ausgabestellen in der Stadt Posen und die
unterzeichnete Expedition zum Preise von 1 M. 50 Pf. Be-
stellungen auf die dreimal täglich erscheinende „Posener
Zeitung“ an.

Neu eintretenden Abonnenten liefern wir gegen Einsendung
der Abonnementsquittung die Zeitung schon von jetzt ab bis
zu Ende des laufenden Monats gratis und franko.

Expedition der „Posener Zeitung“.

Die Zünftler.

Die nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen des deutschen
Handwerker- und Innungstages, die unter Theilnahme von
Vertretern der Regierung und von konservativen und ultra-
montanen Abgeordneten in Berlin in den letzten Wochen statt-
gefunden haben, sind nicht gerade von einer besonders hoch
gefeierten öffentlichen Aufmerksamkeit begleitet gewesen. Die
Bevölkerung wird in diesem Augenblick durch andere und
wichtigere Fragen im Tiefsten erregt, und die Schulvorlage
im preussischen Abgeordnetenhaus, die Militärdebatte im Reichs-
tage nehmen das Interesse in einer Weise in Anspruch, die für
die Schmerzen der Zünftler nicht viel Platz übrig läßt. Aber es
gibt schon eine Brücke, eine sehr starke und tragfähige sogar,
die von jenen größeren Dingen zum Innungstage hinüberführt.
Der innere Zusammenhang zwischen den Kämpfen im Abge-
ordnetenhaus und den Verhandlungen des Reichstags über die
Soldatenmishandlungen ergänzt sich so nach einer dritten
Seite hin. Im Abgeordnetenhaus stehen Konservative und
Ultramontane Hand in Hand mit der Regierung gegen die
Liberalen, und eine scharfe Wendung des Kurzes will das Staats-
schiff weit nach rechts hin drängen, angeblich zur energischeren
Bekämpfung der Sozialdemokratie. Im Reichstage erleidet
dieselbe Gemeinschaft in einem Kampfe, den die Sozialdemo-
kratie durch die bekannte Veröffentlichung im „Vorwärts“
mit herbeigeführt hat, eine offenbare Niederlage, und jene
Politik, die am Dönhofsplatz die beiden liberalen Fraktionen
aufeinander anweist, fordert so am anderen Ende der Leipziger
Straße die Bildung eines der Regierung zum Schaden
gereichenden Gefüges geradezu heraus. Das unbegreifliche
Bestreben, zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gerade die
ungeeignetsten Mittel anzuwenden, bringt sie auf diesem Wege
dort wie hier in eine Sackgasse und es liegt ein bitterer
Humor darin, daß in Konsequenz dieser verkehrten Politik der
Zünftlertag zu einem einzigen großen Mißtrauensvotum
für dieselbe Regierung geworden ist, die sich dem Zentrum und
den Konservativen unbedingt verschreiben zu wollen scheint.

Witten hinein in die scheinbare Energie, mit der das System
Caprivi neuerdings die frühere Schaukelpolitik aufgibt, und
durch und durch konservativ wird, greift so wieder die Halbheit,
die das eigentliche Wesen dieses Systems ausmacht. Weil
Graf Caprivi und seine Kollegen die letzten Schritte auf der
Bahn, die sie gewählt haben, nicht thun wollen, wenigstens
jetzt noch nicht, darum müssen sie es sich gefallen lassen, von
den Zünftlern mit unerhörter Schärfe angegriffen zu werden. Die
Erklärungen, die Herr v. Bötticher in der letzten Innungs-
debatte des Reichstags abgab, und die den extrem zünftlerischen
Bestrebungen alle Hoffnungen abschneiden, sind gewiß der
Billigung aller Verständigen sicher. Aber wo bietet sich beim
neuen Kurse wohl die Gewähr dafür, daß die Regierung auch
in Zukunft dabei bleiben wird, die Forderung des Befähigungs-
nachweises und der Zwangsinnungen abzulehnen. Den
Optimisten mag es als übertriebene Besorgnis erscheinen, daß
die Möglichkeit von Entschliefungen ins Auge gefaßt wird, die
das Handwerk vollends zu Grunde richten müßten, und deren
Durchführbarkeit überdies die Verschlagung der heutigen
Gesellschaftsordnung, die denkbar gewaltigste Rückwärts-
bewegung unserer ganzen wirtschaftlichen Entwicklung zur
Voraussetzung hätte. Aber wieder und wieder muß daran
erinnert werden, daß die Etablierung des Zentrums als einer
leitenden Regierungspartei und die Auslieferung der Schule
an die Kirche bis ganz vor Kurzem erst noch zu den Un-
möglichkeiten gezählt wurde, und daß sie inzwischen doch
Wahrheit geworden ist. Vielleicht brauchen die Zünftler nur
noch um Einiges stärker auf die Regierung zu drücken, um
sich zu ihrer eigenen Ueberraschung untersehe am Ziele zu
befinden.

Vielleicht, und doch wieder nicht, weil auch die extremste
konservative Politik, weil sogar eine Politik, die von den Männern

der „Kreuzzeitung“ und der „Germania“ gemacht werden
würde, Hirngespinnste niemals verwirklichen kann. Die Ver-
handlungen des Handwerker- und Innungstages zeigen ein
doppeltes Gesicht. Der galgenhumoristische Ingrim, mit dem
die Zünftler ihren Uebertritt ins sozialdemokratische Lager an-
drohten, die Wuth, mit der sie erklärten, das Tischkuch zwischen
ihnen und der jetzigen Regierung sei für immer zerschnitten,
dies lärmende, sich an seiner eigenen Hitze immer stärker ent-
flammende Unwesen hat etwas sehr Burleskes an sich, und
der politische Psychologe, der Erscheinungen wie diese auch
ästhetisch zu genießen vermag, kommt dabei bestens auf die
Kosten. Dieselben rabiatischen Herren nun aber, die so der Re-
gierung, und namentlich Herrn v. Bötticher den Fehdehand-
schuh hinwarfen, sie haben sich natürlich verpflichtet gefühlt,
nunmehr noch einmal und mit allem Nachdruck zu sagen, was
eigentlich sie von der Regierung verlangen. Ein naiverer
Beobachter, der sich nur an die großen und allgemeinen Züge
in der Politik hält und der da weiß, was Zünftlerthum und
Zunftgeist ist, wird selbstverständlich sofort sagen: Der
Innungstag kann nichts anderes als den Befähigungsnachweis
und die Einführung von Zwangsinnungen gefordert haben.
Das ist denn auch geschehen, aber die Forderung an sich ist
ja nur gleichsam ein Schlächtruf und die Handwerksmeister
aus allen deutschen Gebieten, die auf diesem Innungstage
eine so große Summe von Sach- und Fachkenntnis repräsen-
tierten, mußten die Empfindung haben, daß es ihnen gezeime,
sich mit dem bloßen Postulat nicht zu begnügen, sondern dem
Rahmen auch einen Inhalt zu geben. Hier nun beginnt das
Wunderliche. Dem Handwerker- und Innungstage haben
formulirte Anträge vorgelegen, von denen man anerkennen darf,
daß sie dasjenige, was das Verlangen nach Zwangsinnungen
und Befähigungsnachweis will, im Einzelnen logisch und ver-
hältnismäßig maßvoll zum Ausdruck bringen. Man muß
sich doch etwas dabei denken können, wenn die eine wie die
andere Forderung erhoben wird, und der Sekretär des
Zentralausschusses der Zünftler, ein Herr Dr. Schulz,
hat sich auch wirklich etwas dabei gedacht und
dem Innungstage genaue Vorschläge zur Durch-
führung des Befähigungsnachweises und der Zwangsinnungen
gemacht. Er bezeichnete die von ihm aufgestellten Grundzüge
als „minimale Forderungen“, aber schon die bloße Verlesung
seiner Resolution wurde von stürmischen Schlussrufen unter-
brochen, und die Versammlung warf die Schulz'schen Vor-
schläge einfach in den Papierkorb, natürlich in Form einer
Ueberweisung an die Einzelverbände des Handwerker- und
Innungstages „als schäbbares Material“. Warum nun
dieser Unmuth über die Resolution des Sekretärs des Zentral-
ausschusses? Einfach, weil den Zünftlern bei den betreffenden
Vorschlägen höchst unangenehm zum Bewußtsein kommen
mußte, wie sehr sie sich ins eigene Fleisch schneiden würden,
wenn sie Anträge dieser Art unterstützten. Zu einer Reform
des Handwerks auf dem Wege der Zwangsinnungen gehört
unweigerlich, daß die Ausnutzung der Lehrlingskräfte durch
die Handwerksmeister eingeschränkt wird. Doktor Schulz führte
das auch folgerichtig in detaillirten Bestimmungen über die
Verwendung von Lehrlingen und das Aufzählen vom Lehr-
lings- zum Gesellen- und Meisterstande durch. Mit dem
Handwerk aber steht es gegenwärtig so, daß gerade die lau-
testen Rufer nach Zwangsinnungen die merkwürdigste Vorliebe
für die Beschäftigung von Lehrlingen statt von Gesellen haben,
was wieder auch erklärlich ist, weil sich diese Meister im Kon-
kurrenzkampfe, wo es auf Einsicht und Tüchtigkeit ankommt,
nicht halten können, darum verlangen sie nach staatlichem
Schutz, und darum besitzen sie statt der Gesellen, die sie nicht
bezahlen können, Lehrlinge, mit denen sie wieder nichts Tüch-
tiges leisten können. Der vitiöse Zirkel wird so mit zwin-
gender Logik geschlossen.

Deutschland.

△ Berlin, 19. Febr. Dem Reichstage wird noch in
dieser Session ein Gesetzentwurf betreffend die Bestrafung des
Verraths der militärischen Geheimnisse zugehen. Der Titel
Spionagegesetz, unter dem dieselbe Materie in Frankreich
geregelt worden ist, wird absichtlich vermieden. Die Vorlage
dürfte in den Bundesrathsausschüssen Aenderungen erfahren.
Nicht ganz klar ist bisher, ob man es mit einer Ergänzung
der betreffenden Paragraphen des Reichsstrafgesetzbuchs oder
mit einem selbständigen Gesetzentwurf zu thun haben wird.
Die Militärverwaltung kann selbstverständlich sicher sein, daß
der Reichstag ihr keine Mittel verweigern wird, die sie für
nötig hält, um die äußerste Wahrung militärischer Geheim-
nisse zu sichern. Immerhin ist man auf den Nachweis ge-
spannt, weshalb das bestehende Strafgesetz nicht ausgereicht
haben soll. Wir haben bereits hohe Strafen für Spionage

und Spionageversuche, die unbefugte Aufnahme von Zeichnungen
militärischer Anlagen wird streng geahndet, auf den Verrath
von Geheimnissen steht Zuchthaus, und Keiner derjenigen, die
an solchem Verrathe theilhaben, sei es als Anstifter oder als
Verüßer, möge es sich um einen Versuch oder um eine vollen-
dete Strathat handeln, kann straflos ausgehen. Auch ist uns
nicht bekannt geworden, daß bisher in der Verfolgung von
Spionagefällen das Strafgesetz sich in irgend einem Punkte
als machtlos erwiesen hätte und die Thätigkeit der Gerichte
lahm gelegt worden wäre. Es ist allerdings mehr als einmal
zu Freisprechungen gekommen, wenn Militärpersonen oder
Fremde, die die Dienste militärischer Beamter benutzen wollten,
unter Anklage kamen. In allen diesen Fällen aber ist die
Freisprechung erfolgt, weil die Verdachtsmomente nicht aus-
reichten. Dasselbe würde auch bei einem denkbar strengsten
Spezialgesetz über Spionage vorfallen können. Die Militär-
verwaltung muß aber doch wohl Anlässe gehabt haben, über
die nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist, und denen sie
nachgeben zu sollen glaubt, wenn sie jetzt eine Ver-
schärfung der bezüglichen Bestimmungen betreibt. —
Feudalismus und Sozialismus unmittelbar mit einander
ringen zu sehen, gehört auch zu dem, was unsere an Gegen-
sätzen reiche Zeit fertig bringt. In Mecklenburg ist das der
Fall. In Rostock soll der mecklenburgische
Landtag dieser Tage wieder zusammentreten, aber er wird
wieder nicht beschlußfähig sein, wie er seit 1870 noch nicht
ein einziges Mal beschlußfähig gewesen ist. Die Städte er-
kennen im Landtage keine Volksvertretung, sicher mit Recht
nicht. Sie wählen nun zwar Vertreter, aber nur, damit nicht
Gegner in den Landtag eintreten. Die Gewählten treten aber
auch nicht ein. Die Mehrheit der Rostocker wählte bei
den 1890er Reichstagswahlen bereits sozialdemokratisch, jetzt
ist wieder Reichstagswahl, eine Nachwahl für Herrn von
Derp, der sein Mandat nach der Ungültigkeitserklärung durch
die Mandatsprüfungskommission „freiwillig“ niedergelegt hat.
Und wieviel Zwischenstufen liegen geschichtlich zwischen Feudal-
gesellschaft und Sozialismus! Wirtschaftlich Manufaktur
und Großindustrie, politisch Absolutismus und konstitutionelles
Staatswesen. Denn Mecklenburg hat ja nicht bloß noch keine
Verfassung, es hat auch die dem Verfassungsstaat vorausge-
gangene Phase des Absolutismus, der die Herrschaft der
Feudalherren zertrümmerte, noch nicht durchgemacht. — Gegen
einen Mitarbeiter der „Grenzboten“ ist (wie schon mitgetheilt)
ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, wegen
einer scharfen kritischen Besprechung der Justizver-
waltung. Die „Kreuzzeitung“ und andere Blätter,
die diese Nachricht bringen, wundern sich, woher man
den Verfasser des anonym erschienenen Artikels kennt.
Man merkt, daß die „Kreuzztg.“ wenig von Staats-
anwälten verfolgt worden ist. In solchen Fällen wird ein
Verfahren gegen „Unbekannt“ eröffnet und die Redakteure
werden als Zeugen vernommen. So weiß unsere Staats-
anwaltschaft sogar die geheimsten Dinge zu ermitteln. Die
„Grenzboten“ haben ebenso wie die „Kreuzztg.“ eine konser-
vative Tendenz, und wir erinnern uns wohl, daß in der
Kulturkampfszeit einmal ultramontane Blätter eine Straf-
verfolgung der „Grenzboten“ wegen Beleidigung der Kaiserin
Augusta dringend verlangt haben, nicht aber, daß die
„Grenzboten“ wirklich einmal strafverfolgt worden wären. Wenn
die „Grenzboten“ jetzt in gewissem Sinne wirklich oppositionell
werden, so gehört das auch zu den Zeichen, die jetzt so viel-
fach eine Veränderung in der Stellung der Parteien zur Regie-
rung und zu einander ankündigen. — Vor Kurzem ging
eine Mittheilung durch die Blätter, wonach die sozialdemo-
kratische Partei das 25jährige Jubiläum des allgemeinen
gleichen Wahlrechts durch eine Feier begehen und den Geburts-
tag des Abg. Bebel als Tag hierfür wählen, bezw. Jubiläums-
feier und Bebel-Geburtstag mit einander verbinden wollte.
Die sozialdemokratische Partei ist, wie uns ein unterrichteter
Berliner Berichterstatter mittheilt, weit davon entfernt, den
Besitz des allgemeinen gleichen Wahlrechts, den sie für voll-
kommen selbstverständlich hält, feiern zu wollen. Der erste
Theil der Nachricht ist also vollkommen unbegründet. Dagegen
ist in der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion wie in
weiteren Kreisen der Partei der Wunsch vorhanden, das
25jährige Jubiläum Bebel's als Parlamentarier in ein-
facher Weise zu feiern. Hierauf beruht möglicherweise die
obige falsche Nachricht.

— Aus bester Quelle kann der „Hamb. Korr.“ das
Gerücht, Minister Herrfurth gedenke seine Entlassung zu
nehmen, für völlig unbegründet erklären.

— Die zur Reichskasse gelangte St-Einnahme abzüg-
lich der Ausführvergütungen und Verwaltungskosten beträgt
bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Januar 1892:

Rölle 316 214 095 M. (+ 2 157 559 M.), Tabaksteuer 10 188 491 M. (+ 410 962 M.), Zuckermaterialsteuer 11 647 334 M. (+ 6 557 411 M.), Verbrauchsabgabe von Zucker 46 207 943 M. (+ 1 359 513 M.), Salzsteuer 33 829 146 M. (+ 770 517 M.), Maisbottich- und Brauntweinmaterialsteuer 14 047 893 M. (+ 1 591 690 M.), Verbrauchsabgabe von Brauntwein und Zuschlag zu derselben 85 083 240 M. (- 1 816 335 M.), Brausteuern und Uebergangsabgabe von Bier 20 478 645 M. (- 100 219 M.), Summe 537 696 787 M. (+ 10 931 098 M.), Spielfartenstempel 1 000 581 M. (+ 32 124 M.).

— Aus dem vom „Vorwärts“ veröffentlichten Erlaß des bayerischen Kriegsministers anlässlich zweier in der bayerischen Armee kürzlich vorgekommenen besonders rohen Soldatenmißhandlungen heben wir noch einige markante Stellen hervor; es heißt da:

Aus diesen Vorkommnissen im Zusammenhalt mit früheren Straffällen und mehrfachen, dem Kriegsministerium vorliegenden Berichten muß die Ueberzeugung gewonnen werden, daß bei den Truppenteilen trotz des Erlasses des Kriegsministeriums vom 12. März 1888 Nr. 4703, noch immer gewisse vorchriftswidrige Ausbildungs-Praktiken in Anwendung sind und gebildet werden, sowie daß an und für sich erlaubte und in den Reglements vorgeschriebene Uebungen theils ihrer Dauer, theils ihrer Reihenfolge nach von Unteroffizieren und selbst von Offizieren in höchst zweckwidriger, für die Gesundheit und die Entwicklung der physischen und technischen Leistungsfähigkeit der auszubildenden Mannschaften schädlicher Weise betrieben werden. Hierunter zählen unverhältnismäßig langes Verharren der Mannschaften in der Kniebeuge oder in anderen anstrengenden oder ermüdenden Körperhaltungen bei Turn-, Fecht- u. Uebungen, unmittelbarer Uebergang in solche Körperhaltungen aus den Laufübungen u. s. w. Außerdem wurden solche Uebungen von Unteroffizieren häufig eigenmächtig, in mehreren Fällen sogar in Verbindung mit anderen unerlaubten Erziehungsmitteln als Strafmittel bei den Mannschaften in einer Weise angewendet, welche sich als geplante und öfters rohe Quälerei der betreffenden Mannschaften charakterisiert. Es sind denn auch hierdurch, wie durch andere brutale Korrekturmittel wiederholt schwere und dauernde Gesundheitsbeschädigungen an Untergebenen herbeigeführt worden. Die Mehrzahl der erwähnten Ausschreitungen kann keineswegs als Ausfluß einer durch Augenblickseindrücke verursachten hochgradigen Erregung des betreffenden Vorgesetzten betrachtet werden, es müssen vielmehr, abgesehen von der individuellen Verschiedenheit der Charaktere, allgemeine Ursachen hierfür gegeben sein. Wie sich schon aus obigen und aus anderweitigen Wahrnehmungen des Kriegsministeriums ergibt, sind die wesentlichen dieser allgemeinen Ursachen in Mängeln des Dienstbetriebes, in Unterschätzung der Nothwendigkeit einer durchgreifenden Regelung und Handhabung desselben innerhalb jedes Truppenverbandes und ferner darin zu suchen, daß die Schädlichkeit und Verwerflichkeit der angebotenen vorchriftswidrigen Gepflogenheiten selbst von Offizieren noch nicht vollständig erkannt wird. In Folge davon erfahren viele Angehörigkeiten keine oder keine nachhaltige Korrektur und werden beim Truppentheile förmlich zur hergebrachten Uebung, so daß sie auf die dienstlichen und rechtlichen Anschauungen der unteren, namentlich der jüngeren Chargen geradezu verwirrend einwirken, bis sie durch irgend eine Katastrophe in ihren Wirkungen offenkundig werden. Die schädlichen Folgen der erörterten Mißstände im Einzelnen, sowie deren Gesamtwirkung auf den Geist innerhalb der Armee und für das Ansehen des Standes sind zwar bisher vorwiegend nur in den Auslassungen „militärfeindlicher Blätter“ nach Außen getreten und haben sich dieselben in den militärischen Leistungen und in der Disziplin u. des Ganzen noch nicht bemerkbar gemacht, wie ja erst jüngst der hohe Grad der Loyalität der Armee von allerhöchster Stelle anerkannt wurde. Dies entbindet jedoch nicht von der Verpflichtung, den gerügten Mißständen mit allen geeigneten Mitteln entgegen zu wirken.

Es folgt dann eine Reihe von Anordnungen, die weitere Mißbräuche verhüten sollen und die sich besonders auch mit den Pflichten der Offiziere beschäftigen.

— Graf Kanitz schreibt an die „Post“:

„Der bekannte Artikel des Grafen Limburg-Stirum ist nicht einem Privatbrief desselben entnommen worden. Vielmehr hat der Verfasser mit dem Artikel, so wie er vorliegt und von ihm unterschrieben, mit dem Grafen überhand, seine Aufnahme in eine Zeitung zu bewirken. Diesem Auftrage bin ich einfach nachgekommen, indem ich den Artikel sofort dem Reichstagsabgeordneten Dr. Kropatschek (Mit-Redakteur der sogenannten „Kreuzztg.“ — Red.) übergab, welcher mir den Abdruck desselben in seinem Blatte in Aussicht stellte.“

— In der neuesten Nummer der „Nation“ bespricht der Reichstagsabgeordnete Ludwig Bamberger die allgemeine politische Situation, wie sie sich unter der Einwirkung des Volksschulgesetzentwurfs herausgebildet hat. Bambergers Artikel trägt den Titel: „Der staatsverhaltende Beruf der Hölle“. Wir entnehmen demselben die nachfolgenden Betrachtungen:

„Das neue Schulgesetz, dessen Quintessenz in der Vorstellung liegt, daß die Schreckmittel der ewigen Strafen, künftig besser eingekerkert, das wahre Mittel zur Erhaltung der Monarchie seien, ist dem Geiste nach ein Vermächtniß des „alten Kurles“, wenn auch der Urheber des alten Kurles vielleicht zu vorsichtig gewesen wäre, diese Nutzenanwendung davon zu machen. Es mag seiner Schadenfreude zu wohlgefalliger Sättigung gereichen, daß sein Nachfolger nun mit der Vollstreckung dieses stillen Vermächtnisses in den größten Fehler verfiel, den er überhaupt begehen konnte. Die jetzige Regierung steht über dem Verdacht, den gewaltigen Mißgriff des Volksschulgesetzentwurfs mit Vorbedacht und in voller Schätzung seines Effekts begangen zu haben. Man muß hier eher an einen Irrthum als an eine Absicht glauben. So wenigstens erscheint es nach der ganzen Haltung, die der neue Kanzler in den zwei Jahren seines Waltens beobachtet hat: so auch erscheint es nach den Reden, mit denen er sich in den Debatten über die Sache betheiligte. Es werden in der Welt oft große Fehler begangen, weil ihre Urheber sich in einem Zustand friedlicher Befangenheit befinden, die sie verleitet, unbefangenen ins Unheil hineinzugehen. Es könnte ja vermessen erscheinen, dergleichen einem Mann von der Stellung und Bedeutung des neuen Kanzlers zuzutrauen, aber daß es möglich ist, sich auch mit Augen, die durch Erfahrung auf diesem Gebiet viel mehr geschärft sein mußten als die seinen, zu täuschen, dafür haben wir einen unüberleglichen Beweis in der Mitversündigung des Finanzministers. Wenn nicht alle Zeichen trügen, hat Miquel den Effekt dieses Gesetzentwurfs lange nicht stark genug vorausgefühlt. Ueber das, was im Stadium der Vorberatung im Schooße des Kabinetts sich begeben hat, schwebt noch ein Dunkel. Aber soweit scheint ausgemacht: die höchste Energie des Widerstandes ist vom Finanzminister im entscheidenden Augenblick nicht eingesetzt worden, um das Unglück zu verhüten, eben weil er dessen Größe nicht ermaß. Und das ist doppelt merkwürdig bei einem Mann, der alles Glend des Kulturkampfes von der ersten bis zur letzten Stunde mit durchlebt und dessen Schäden stets lebhaft empfunden hatte. Es ist bezeichnend für die Verschiedenheit der Naturen, daß Herr v. Bennigsen sich hierin ein viel richtigeres Gefühl bewahrt hat, denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist er zu seinem resoluten Auftreten im Reichstag ohne vorheriges Einverständnis mit seinem alten Zeitgenossen gekommen, dem Geist wie der Ausführung nach scheint das Verdienst dieses Auftretens Herrn v. Bennigsen allein angerechnet werden zu müssen.

Die Ergebnisse des neuen preussischen Einkommensteuergesetzes lassen sich begreiflicherweise auch heute noch nicht genau übersehen. Doch wird, wie die „Nationalist. Korr.“ hört, an maßgebenden Stellen der Mehretrag, der ganz vorzugsweise aus den großen Städten einkommen wird, auf etwa ein Drittel des bisherigen Aufkommens geschätzt. — Das würde also ein Plus von etwa 25 Mill. Mark sein.

Aus Schlesien. 19. Febr. Die am 15. Februar in Kraft getretene, kürzlich von uns besprochene Polizeiverordnung betr. das Kellnerinnenwesen in Breslau ist in der letzten Sitzung des Gastwirthsvereins zu Breslau ausdrücklich gebilligt worden, weil sie nur gegen die sogenannten „Animirwirthschaften“ gerichtet sei und damit einem grauenregenden Uebelstande gesteuert werden solle. Der Polizeipräsident hat einer Abordnung des Vereins schriftliche Bescheid erwidert, daß von den 84 Breslauer Lokalen mit „Damenbedienung“ eine größere Zahl von der Verordnung nicht getroffen wird.

Heilbronn. 19. Febr. Der Redakteur der hiesigen „Heilbr. Ztg.“, Dr. Lipp, wegen eines Artikels betreffend Soldatenmißhandlung angeklagt, ist nach gelungenem Wahrheitsbeweis von der Strafkammer freigesprochen worden. — Eine Stunde nach der Verhandlung hat sich der belastete Unteroffizier erschossen.

Aus Thüringen. 18. Febr. Der Inhaber einer großen Fabrik in Apolda hat eine Bestimmung getroffen, nach welcher jeder Arbeiter am letzten Vohntage vor Weihnacht eine Alterszulage erhält, die schon nach dem ersten Arbeitsjahr mit einem kleinen Betrage beginnt und bis zum 8. Jahre auf 50 M. steigt. Die Dienstzeit beim Militär wird, wenn sie vier Jahre nicht überschreitet, als fortgesetzte Arbeitszeit berechnet. Die Einrichtung verursacht der nicht genannt sein wollenden Firma schon jetzt eine jährliche Ausgabe von einigen tausend Mark.

Rußland und Polen.

* Ueber die deutsch-russischen Beziehungen schreibt neuerdings der Berliner Offiziöse der offiziellen Wiener „Politischen Korrespondenz“:

Das Gepräge des gesammten Thuns und Lassens in Rußland

gegenüber Deutschland ist trotz allen Geredes von Annäherungen genau dasselbe geblieben, wie seit den letzten sechs Jahren; man will eben nichts thun, um auch nur zu versuchen, die Brücken, die man selbst abgebrochen hat, wieder herzustellen. Man hält in Rußland die Deutschen für zu gewinnföchtig und charakterlos oder für zu dumm, als daß sie sich nicht durch ein gutes Geschäft oder durch Nebenarten ködern lassen sollten. Das wird sicher nicht geschehen. Die Einmüthigkeit, die in dieser Frage die ganze Nation von der äußersten Rechten bis zur radikalsten Linken durchdringt, bürgt dafür. — Im übrigen bedeutet der Appell an den deutschen Geldmarkt, daß kein anderes Mittel übrig geblieben ist. Allem Anscheine nach steht Rußland erst im Anfange der Sorgen des Nothstandes und es stellt sich immer klarer heraus, daß derselbe nur ein akutes Symptom schwerer chronischer Uebelstände ist. Und doch wurde die herzliche Theilnahme, die man in Deutschland für eine hungernde Bevölkerung von 20 Millionen empfand und zu bethätigen suchte, mit scharfem Hohn durch die russische Presse zurückgewiesen. Ueberall dieselbe schroffe Ablehnung, wie auf politischem und wirtschaftlichem, so auch auf rein humanitärem Gebiete. Die Folgerungen daraus ergeben sich von selbst.

Frankreich.

* **Paris.** 18. Febr. Ein Mitarbeiter des „Petit Journal“ berichtet aus Rom seinem Blatte über eine Audienz, die der Papst ihm ertheilt hat. Da die hiesige Presse den Neußerungen, die „Tristan“ Leo XIII. in den Mund legt, einige Aufmerksamkeit schenkt, so mögen diese hier folgen:

Mein Wunsch, wie der Wille der Kirche ist, daß Frankreich glücklich sei. Die Nation ist lebhaften Geistes und hochherzigen Charakters. Wenn sie manchmal nicht die gräbste, ihren Interessen meist entsprechende Bahn beschreitet, so macht sie ihre Fehler rasch gut, sobald sie die Wahrheit erkennt. Ich hege den Wunsch — und ich handle allem Widerstande zum Trotz danach —, daß die Spaltungen aufhören und daß es bei Ihnen der unfruchtbaren Streitigkeiten, die Sie schwächen, keine mehr gebe. Ich bin der Ansicht, alle Bürger müssen sich auf dem geselligen Boden vereinigen. Ein Jeder mag im innersten Herzen lieben, was er will, aber auf dem Gebiete der That bleibt es nur die Regierung, die Frankreich eingeseht hat. Die Republik ist eine ebenso recht mäßige Staatsform, wie die anderen. Eben habe ich den Präsidenten des Komitès der Weltausstellung von Chicago empfangen, der an den heiligen Stuhl das Ansuchen richtete, er möchte dem großen amerikanischen Werke beipflichten und sich daran betheiligen. Die Vereinigten Staaten sind noch immer, ungeachtet einer schrankenlosen Freiheit, die ihre Unzufriedenheiten hat, im Wachsen begriffen und die katholische Kirche hat sich dort entwickeln können, ohne daß sie Kämpfe gegen den Staat zu bestehen brauche. Die zwei Mächte, Freistaat und Kirche, vertragen sich recht wohl, wie sie sich überall vertragen können, sobald die eine keine Uebergriffe auf das Gebiet der anderen thut. Die Freiheit ist in Amerika thatsächlich die Grundlage der Beziehungen zwischen der Zivilgewalt und dem religiösen Gewissen. Die Kirche verlangt vor Allem die Freiheit. Man soll meine berufene Stimme hören, damit ihr Ziel und ihre Haltung nicht mehr durch unbegründete Angriffe entstellt werden. Was der Kirche in den Vereinigten Staaten zuzut, ist ihr in dem republikanischen Frankreich in erhöhtem Maße förderlich. Zu allen Franzosen, die mich besuchen, führe ich unverändert diese Sprache. Ich wünsche, daß sie zu Jedermanns Kenntniß gelange. Nur bedauere ich, daß die hochgestellten Persönlichkeiten nicht öffentlich die Anstrengungen anzuerkennen wagen, die ich im Sinne des Friedens und der Wohlfahrt Ihrer edlen Nation mache, die für mich die älteste Tochter der Kirche ist und bleibt. Ich beharre auf dieser Bahn und werde Aufmunterung allen Denen, die sie festen Willens betreten. Zugleich scheint die Kirche der Nothlage der Schwachen ihre Theilnahme. Indem ich die Rechte der Arbeiter betone, glaube ich die innere Versöhnung ermöglicht und beschleunigt, die Jeder auf eine verschwindende Minderheit herabgelegt zu haben, die nur darauf sinnt, die Geister zu verwirren und die Einigung des Landes zu verhindern, ohnebies außer Stande wäre, seine hohen Gelüste zu erfüllen. Dank dieser inneren Festigung wird Frankreich sich, seinen Feinden zum Trotz, wieder vollständig aufrichten. Es freut mich, zu vernehmen, daß Frankreich entschlossen den Frieden will, ungeachtet der Fülle seiner militärischen Hülfsmittel und der Tapferkeit seiner Söhne. Wenn es unbetrübt in dieser Weisheit und Geduld verharrt, wenn es sich aus den Spaltungen emporkraft, die seine Entwicklung hemmen und seinen Einfluß lähmen, wenn es sich der Blacereien und Verfolgungen enthält, so wird es rasch sein hohes Ansehen und den ihm reichen Platz zurückerobern, die ihm in der Welt gebühren.

Großbritannien und Irland.

* Herr Balfour, dessen hervorragende Fähigkeiten als Debatter keinem Zweifel unterliegen, scheint, wie wir in einem in voriger Woche veröffentlichten Beitarikel schon befürchteten, di

Eine Orientfahrt.

Von

Karl Böttcher.

(Original = Bericht unseres Spezial-Korrespondenten.)

(Nachdruck verboten.)

An Bord der „Augusta Victoria“, den 16. Febr.

I. Von Hamburg nach Gibraltar.

Gegrüßt, ihr sonnenvollen Gestade des Mittelmeeres! Ich blide über das Geländer unseres Schiffes nach der dufthellichten Küste Spaniens, die sich unter den Strahlen der sinkenden Sonne allmählich rosig färbt. Mir ist, als athme ich den frischen Wohlgeruch der vom Wind gekühlten Orangenhaine. Und das inmitten zweier Welten — zwischen Europa und Afrika in der Meerenge von Gibraltar. Noch vor acht Tagen in Berlin mit seinem Schneegestöber, seinen Nebelschauern, dem kothigen Dreck auf den Straßen, und jetzt —

War das bis hierher eine Reise! Während ich behaglich auf dem Verdeck sitze, fliegen all' die bunten Eindrücke nochmals durch meine Seele.

Da oben in Hamburg ein feuchter Februar-Vormittag. Mit Extrazug ist die ganze Reisegesellschaft nach Rurhaven gefahren. Weit draußen auf der Rheide liegt die „Augusta Victoria“, ein schwimmender Prachtpalast in des Wortes verwegener Bedeutung, das herrlichste Schiff der deutschen Handelsmarine. Ein kleiner Dampfer besorgt das Einschiffen. Der Kapitän, die Offiziere, die Mannschaften stehen in voller Gala auf dem Verdeck. Die Schiffskapelle spielt den Willkommengruß, dann einen flotten Walzer von Strauß und dann: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus —“.

Die beiden gewaltigen Schiffschrauben wühlen in den Wogen. Adio, mein Deutschland!

Was jetzt auf dem breiten Verdeck herumwimmelt — Alles Leute, die dem Orient einmal in's Gesicht blicken wollen. In ihren Köpfen spukt die Welt der Palmen, der Ruinen, der Kameele, der Wüsten, der halbnackten Araber herum. Länder muß man entweder im Fluge sehen oder ein halbes Leben lang studiren. Wir haben das erstere erwählt. Aus allen Winkeln Deutschlands sind sie zusammengeströmt. Aber — „ob wir Schwaben oder Preußen, Müller oder Schulze heißen, das thut nichts dazu, wenn wir nur gemüthlich sind.“ Man macht sich rasch bekannt, fragt nach dem Wie? Woher? Warum? Wozu? Im Ganzen giebt es gegen 150 Passagiere an Bord — darunter dreißig Frauen und sieben Jungfrauen — und beinahe alle Berufsarten bis zu den praktischen Kaufmannsköpfen, die schon ausrechnen, daß wir auf unserer ganzen Reise 9000 Seemeilen zu durchfahren haben.

Nach wenigen Stunden ist man bereits ziemlich intim und wird beim Diner noch intimer. O, dieses Diner — ein herrliches Kunstwerk voll harmonischer Töne und Farben! Denke Dir einen goldstrotzenden Brunsaal mit zwanzig Tafeln, daran mit verguldetem Aufsehen Männlein und Weiblein. Die Table d'hôte-Oper fängt an. Von der warmempfundnen Suppen-Ouverture über die verschiedensten Solofäße der vorzüglich zubereiteten Speisen mit wohlsmekenden Motiven bis hinunter zum Dessert- und Käse-Finale — Alles großartige Leistungen. Dazu eine stimmungsvolle Tafelmusik: Mascagni's Intermezzo aus der „Cavalleria“, ein Potpourri aus der „Fledermaus“ — Herz, mein Herz, was willst du noch?

Das Meer ist ruhig mit einer Gewissenhaftigkeit, als ob

es nie gestürmt und getobt hätte. Aber der Teufel trau den Wellen und schönen Frauen! ... Der Mond zieht heraus. Das Schiff geht wie ein Geisterschiff. Vermummte Gestalten wandeln auf dem Verdeck. So weit der Blick reicht — alles schwarz. Nur manchmal ein Leuchtturm. Kein begehrendes Fahrzeug, keine starrende Ansel — erhabene Einsamkeit ringsum. Bloß das Rauschen der Schiffschrauben. Wie sich da das Herz weitet! O ihr nichtigen Stammtische, wo seichte Wigbolde, blasirte Gecken, brutale Aufschneider zumeist die führenden Geister sind.

Ich suche meine Cabine auf. Wie behaglich es in dem weißen, von elektrischem Licht durchflutheten Raum ist! Das eintönige Geräusch der Maschinen, das leise Schwanken des Schiffes wiegen mich bald in sanften Schlummer. Die Träume wirren durcheinander. Ich höre Straßenfandal. Ein Droschkensperder ist gestürzt. Ein Betrunkener soll arretirt werden: Polizei! Polizei! ... Ich fahre aus dem Schlaf empor. Wellen schlagen an's Cabinenfenster. Inzwischen fliegt draußen Holland vorüber. „Guten Abend und gute Nacht, meine Herren Holländer! Wie gedeihen dies Jahr Eure Zwiebeln?“

Am Morgen kriecht Alles fröhlich aus den Wolldecken. Wichtige Tamtam = Schläge durchdröhnen die Gänge und Kabinen: Signal zum ersten Frühstück. Schon in der Frühe wird dem Wagen ein flotter Happen angeboten: Beefsteak, Eier, kalter Aufschnitt, Käse, Kaviar. Was wollt Ihr? Man wird hungrig, wenn man inmitten der Seeluft schläft. Nun der Morgenbummel über's Deck. Vielen Passagieren ist der Aufenthalt an Bord ein Kuraufenthalt. Da kann vom Spaziergang nicht dispensirt werden. Die Musikkapelle erscheint auf dem Verdeck und stellt sich in die Runde. Das

Erwartungen, die seine Freunde auch für die Handhabung des Sprechersamts auf ihn gesetzt hatten, nicht ganz zu erfüllen. Ein englisches Blatt zieht einen interessanten Vergleich zwischen Balfour und dem verstorbenen W. H. Smith, in dem es unter Anderem heißt:

„Herr Balfour ist kaum eine Woche Leiter des Unterhauses, so hat er schon Gepflogenheiten angenommen, die in den letzten Jahrzehnten zum Glück zur Seltenheit geworden waren. Letzte Woche war er zweimal nicht auf seinem Plaze, als er wichtige Interpellationen hätte beantworten müssen. Dasselbe war am Montag der Fall. Eine halbe Stunde später erschien er endlich. Der verstorbene W. H. Smith war weit pflichtgetreuer. Der war stets pünktlich, und wenn er sich wirklich einmal um einige Minuten verspätet hatte, so konnte man den alten Herrn sehen, wie er so schnell, wie ihn seine Beine nur tragen konnten, über die Palace Yard schritt. Auch überließ Herr Balfour am Montag die Verantwortung von vier Fragen, die an ihn persönlich gerichtet waren, seinen Kollegen Giffen, Gorst und Jackson. Vor drei Jahren war dieses System im Schwunge, da es aber viel Wirrwarr erzeugte, wurde es abgelehnt.“

Lokales.

Boien, den 20. Februar.

br. **Termin in Eindeichungsachen.** Von Herrn Regierungs-Präsidenten Himly veranlaßt, fand heute im Regierungsgebäude unter Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessor Coeler Termin der Adjazenten statt, welche Widerspruch gegen das Krause'sche Projekt II erhoben, weil sie durch Ausführung desselben sich in ihrem Besitz oder Gewerbe geschädigt glaubten. Die Regierung war ferner durch Herrn Geheimen Rath Koch vertreten, die Stadt durch Herrn Baurath Gruber. Anwesend waren ca. 36 Adjazenten, deren Angaben zu Protokoll genommen wurden.

* **Stadttheater.** Das Repertoire der Woche ist folgendermaßen zusammengestellt: Sonntag „Gleiches Recht“, Montag Vorstellung zu ermäßigten Preisen „Unsere Don Juans“, Dienstag Gastspiel des Jrl. Geng vom Stadttheater in Halle „Undine“, Mittwoch „Puppenfee“, „Die Skabin“, Donnerstag „Silvana“, „Das Waldmädchen“, Freitag (Benefiz für Herrn Bollmann) „Fari-nelli“, Sonnabend „Gleiches Recht“.

* **Stadttheater.** Die zweite Aufführung der Novität „Gleiches Recht“ findet morgen, Sonntag statt. Der Verfasser Herr Rechts-anwalt Gressling wird aus Berlin nach hier kommen, um der Vorstellung beizuwohnen.

W. B. **Zu dem Wohlthätigkeits-Konzert,** welches unter dem Protektorat Ihrer Excellenz der Frau Oberpräsidentin Freiin v. Wilamowitz-Möllendorff und Frau v. Nathusius hiesige Dilettanten zum Besten des Boiener Frauen-Vereins in Lambert's Saal am Donnerstag, den 25. Februar, Abends 7½ Uhr, geben werden, und auf das wir neulich schon einmal die Aufmerksamkeit unserer Leser hingelenkt hatten, liegt uns gegenwärtig das inzwischen fertiggestellte Programm vor. Danach steht den Konzertbesuchern am Donnerstag ein reichhaltiger Genuß bevor. Klavierkompositionen von Beethoven, Liszt und Chopin wechseln mit Gesangsstücken von Mendelssohn, Nibel, Heineke, Hoppe und Andere ab, die theils im Einzelgesange, theils in Duett- und Terzettform dargeboten werden sollen und sowohl dem lyrischen, wie dem dramatischen Genre angehören. So nennt z. B. das Programm ein Terzett aus dem „Freischütz“, eine Komposition von Golttermann „Rheinfahrt“ für Tenor, Violoncell und Klavier und ein italienisches Lied „Musica proibita“ von Gaetano. Also des Schönen genug, um auf das musikalische Publikum, das zugleich einem edeln wohlthätigen Zwecke fördernd dienen will, einen anlockenden Reiz auszuüben. Da die nothwendigen Unkosten durch mancherlei Erleichterungen, wie durch sehr ermäßigte Saalmiethe und durch unentgeltliche Ueberlassung eines großen Bechstein'schen Flügel's, sehr herabgemindert werden, so steht zu erwarten, daß für den wohlthätigen Zweck ein erheblicher Zuschuß aus dem Konzert erwachsen wird, und wenn diese Zellen ein wenig durch die Aufforderung zu zahlreicher Betheiligung dazu beigetragen haben, so hätten sie ihren Zweck erfüllt.

* **Philharmonischer Verein.** Wir wollen nicht verfehlen nochmals auf das Konzert des Philharmonischen Vereins, welches am Dienstag, den 23. d. M., Abends 7½ Uhr in Lambert's Saal stattfindet, hinzuweisen. Aus der Annonce in der heutigen Nummer unseres Blattes ist das für jeden Musikliebenden so überaus interessante Programm ersichtlich. Im Interesse der gedeihlichen Förderung der Bestrebungen des Philharmonischen Vereins, hoffen wir, daß der Besuch ein so reger sein wird, wie es das vorzüglich geleitete Orchester des Vereins nach den vielen und glänzend abgelegten Proben verdient. Die Generalprobe zum Konzert findet Montag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr in Lambert's Saal statt. Eintrittspreis zu derselben 1 Mark.

br. **Die Petition betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe** welche in Folge des Beschlusses in der am 3. d. Mts. auf Veranlassung des Kaufmännischen Vereins „Merkur“ stattgehabten öffentlichen Versammlung abgefaßt wurde, ist, mit etwa 250 Unterschriften von Mitgliedern aller kaufmännischen Branchen

und der bedeutendsten Firmen und Geschäftshäuser hiesiger Stadt versehen, am Freitag an den Herrn Regierungs-Präsidenten abgehandelt worden.

r. **Vom Wetter.** Das in unserer Wochenprognose vom 15. d. Mts. angekündigte milde Wetter ist pünktlich, wie vorausgesagt, heute, am 20. d. M., eingetreten. Wir haben heute das schönste Frühlingswetter, welches den noch auf den Straßen und Höfen liegenden Schnee bald hinweggethaut hat und voraussichtlich von längerer Dauer sein wird.

br. **Unter Zoologischer Garten** hat in der letzten Zeit wieder mehrfache Verluste in seinem Thierbestande zu beklagen gehabt, von denen gewiß als der bedeutendste der Tod des großen männlichen Löwen zu bedauern ist. Das schöne Thier, ein prächtiges Exemplar, ist vor drei Jahren, als zweijähriger junger Löwe, für den Preis von 2500 M. angeschafft worden und repräsentirte jetzt, fünf Jahre alt, einen ungefähren Werth von 4000 M. Das Thier, welches stets für das gesunde des ganzen Thierbestandes gegolten hat, ist am Freitag an einer Entzündung der Lunge gestorben. Der Garten besitzt nun noch zwei weibliche Löwen. — Außerdem ist am Freitag noch ein Husarenaffe gestorben. Vor etwa vier Wochen ist ferner ein Jaguar, welcher schon vor zehn Jahren, als er hierher kam, nicht mehr ganz jung war, an Altersschwäche verendet.

br. **Das Hippodrom des Herrn Oskar Müller** auf dem Bohn'schen Ausstellungsplaze vor dem Berliner Thor erfreut sich von Tag zu Tag einer immer größeren Beliebtheit und ist Nachmittags wie Abends stets ganz gut besucht. Nicht bloß für Reitsport, sondern auch für Zuschauer bietet die Reithalle Abwechslung und Vergnügen ganz besonderer Art. Wie bereits erwähnt, ist der Raum für Zuschauer gedeckt und gut geheizt, außerdem ist für Restauration gesorgt. Am Freitag Abend mußte das angekündigte Val-Reiten ausfallen, da es dem Besitzer augenblicklich nicht möglich gewesen war, Reite zu bekommen, dafür war ein Gänse-Reiten arrangirt worden, welches lebhaftest Betheiligung fand und die Zuschauer in fortwährendem Lachen erhielt. Unter allgemeinem Jubel und mit einem Tusch der Musik wurden den jedesmaligen Siegern die fetten Gänse als Preise zuertheilt.

br. **Eine etwas dunkle Geschichte** wird zur Zeit hier vielfach in äußerst übertriebener und entstellter Weise kolportirt. Der Thatbestand, soweit wir denselben ermitteln konnten, ist folgender: Im Juli v. J. ist ein russischer Graf mit seiner Gattin hier eingetroffen und hat auf dem Königsplaze eine aus mehreren Zimmern bestehende möblirte Wohnung gemiethet. Der Graf war russischer Offizier, seine Gattin soll aus Boien gebürtig sein und deren Mutter hier selbst noch wohnen. Der Graf stand vielleicht in der Mitte der Dreißiger, die Gattin in der Mitte der zwanziger Jahre. Beide lebten sehr einfach und zurückgezogen, der Graf verkehrte in den besten Lokalen der Stadt. Nebenbei bemerkt, soll er sehr stark morphiumfüchtig gewesen sein. Vor etwa 14 Tagen wurde die Gräfin auf Requisition der hiesigen Staatsanwaltschaft verhaftet und im Untersuchungsgefängnis untergebracht. Der Grund zu dieser Inhaftnahme soll der bis vier Jahre zurückliegende und war nicht in Erfahrung zu bringen. Soviel haben wir aber mit Sicherheit feststellen können, daß die meisten der in der Stadt über diese Verhaftung umhergehenden Gerüchte auf falscher Darstellung beruhen. Während die Gräfin noch im Untersuchungsgefängnis sich befand, kam, wie wir hören, auf direkte Veranlassung des auswärtigen Amtes in Berlin ein Ausweisungsbefehl gegen den Grafen, in Folge dessen er sofort unsere Stadt verließ und nach Rußland abreiste. Zunächst soll er sich nach Kalisch, dann nach Warschau und schließlich nach Alexandrowo begeben haben. Als Grund dieser Ausweisung sollen keineswegs politische Motive vorliegen, wie uns auf das Bestimmteste versichert wird. Acht Tage nach ihrer Verhaftung ist die Gräfin wieder aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen worden und alsbald, etwa vor vier Tagen, von hier abgereist und hat sich nach Alexandrowo begeben, woselbst sie jedenfalls mit ihrem Gatten zusammentreffen wird. Beide haben noch einige Sachen bei ihrem bisherigen Wirthse hier selbst zurückgelassen, welcher das Ehepaar nur von der besten Seite kennen gelernt hat und dem sie auch in jeder Beziehung gerecht geworden sind, so daß ihnen von dieser Seite auch nicht das Geringste nachgelagt werden kann.

d. **Die „Gleba“** (Voben), der polnische landwirthschaftliche Rohstoff-Konsumverein, welcher hier vor einem Jahre gegründet wurde, hielt am 16. d. M. die Generalversammlung ab. Nach dem vorgetragenen Jahresbericht ist die Anzahl der Mitglieder der Genossenschaft von 50 auf 66 gestiegen. Für die Mitglieder wurden Rohstoffe (künstlicher Dünger, Kraftfutter, Kohlen, Sämereien, Maschinen etc.) im Betrage von 457 573 M. angekauft. Der Reingewinn pro 1891 betrug 8610 M.

e. **Für die in Zeritz zu errichtende Privat-Schule** ist nunmehr eine geeignete Kraft gewonnen worden und zwar in der Person eines früheren Gymnasiallehrers, welcher bereits längere Zeit in der Provinz eine Privatschule mit Erfolg geleitet hat und bereit ist, seinen Wohnsitz nach Zeritz zu verlegen, wenn ihm genügende Garantien für das Prosperiren der Schule geboten werden. Daß dies nicht allzu schwer sein dürfte, beweist schon der Umstand, daß die Zahl der Schulkinder, welche aus Zeritz die

Schulen in Boien besuchen, sich allein auf ca. 200 beläuft und daß außerdem viele Eltern ihre Kinder die dortige Schule nur nothgedrungen in Ermangelung einer besseren besuchen lassen. Wie wir hören, wird in der neuen zu errichtenden Privatschule der Unterricht derartig eingerichtet werden, daß die Schüler bis zur Tertia eines Gymnasiums vorbereitet werden können.

br. **Unsere Bürgersteige** sind bekanntlich durch eine Polizeiverordnung für solche Personen verboten, welche umfangreiche Gegenstände, Kisten, größere Pakete u. s. w. tragen. Man kann aber täglich beobachten, wie das auf den Bürgersteigen promenirende Publikum, trotzdem seitens unserer Schutzmannschaft gewiß genügend darauf geachtet wird, durch Personen mit größeren Paketen und umfangreichen Gegenständen belästigt wird. Besonders an Markttagen gehen die Diensthofen, Laufburden und sonstiges Dienstpersonal mit ihren großen Marktkörben, mit Netzen, in denen sich lebendes Geflügel befindet, häufig mitten auf den Bürgersteigen, wodurch das Publikum gewiß in äußerstem Maße belästigt wird, denn wer hier nicht ausweicht, wird in den meisten Fällen rücksichtslos gestoßen. Möge das Publikum an seinem Theile dazu mitwirken, um diesen Uebelständen abzuhelfen.

br. **Vorsicht.** Von einem Hause auf dem Alten Markte ist am Freitag um 9 Uhr Vormittags ein großes Stück Puz heruntergebrochen und einem gerade auf dem Bürgersteige vorübergehenden, 15 Jahre alten Knaben auf den Kopf gefallen, so daß er eine Verletzung davontrug.

br. **Gelegenheitsdiebstahl.** Am Freitag in der Mittagsstunde hatte in der Breslauerstraße ein junges Mädchen im Hausflur einer Destillation einen Handkorb, enthaltend ein Brot für 40 Pf. und ein Stück Kuchen für 15 Pf., hingestellt, um eine Versorgung im Hause zu machen. Als sie wieder zurückkam, war der Korb vermischt.

br. **In Zeritz** sind in letzter Zeit aus der Bodenkammer eines Hauses in der Kaiser-Wilhelmstraße mehrere Wäschestücke, Unterwäsche, eine graue Reisebede mit bunten Streifen, eine rothe Matratze und ein graues Kissen mit rothen Streifen gestohlen worden. Bis jetzt ist es leider noch nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 20. Febr. [Tel. Spezialbericht der „Pos. Ztg.“] Abgeordnetenhaus. Bei der Fortsetzung der Berathung des Eisenbahnetats wurde die Frage der Gütertarife erörtert. Abg. Schöeller plaidirte für einen einheitlichen ermäßigten Stückguttarif. Abg. Stengel verlangte die Aufhebung der Staffeltarife, wogegen die Abgg. v. Puttkamer-Plauth, Seer und Schöeller für ihre Beibehaltung eintraten. Abg. Broemel erörterte die Hochhaltung der Kohlenpreise zum Schaden der Eisenindustrie und warf der Eisenbahnverwaltung eine Mitschuld durch die billigen Kohlenausfuhrtarife vor. Abg. Schulz-Vodum suchte zu bestreiten, daß die Kohlenausnahmetarife dem Ausland zu Gute kommen. Auch Minister Thiele leugnete eine Einwirkung der Ausfuhrtarife auf die Preisgestaltung. Bezüglich der Staffeltarife theilte er mit, daß eine Klärung noch nicht erfolgt sei, daß aber im Frühjahr auf Grund eines umfassenden Materials eine Erörterung mit dem Landesisenbahnrathe erfolgen werde.

Weiterhin wurde ein Antrag Hize auf erweiterte Sonntagsruhe der Eisenbahnbeamten nach Mittheilungen des Eisenbahnministers, daß Untersuchungen hierüber im Gange seien, zurückgezogen. Montag Staatsfortsetzung.

Berlin, 20. Febr. [Privat-Telegramm der „Pos. Ztg.“] Die Budgetkommission lebte die ersten Raten für eine Kreuzerforvette, einen Kreuzer, ein Panzerfahrzeug und einen Aviso ab und bewilligte die ersten Raten für 2 Panzerfahrzeuge und für Torpedoboote.

Reichstagsabgeordneter Dr. Franz-Breslau (Str.) hat sein Mandat niedergelegt.

Paris, 20. Febr. Präsident Carnot konferirte heute Vormittag je einstündig mit dem Senator Leroyer, später mit dem Kammerpräsidenten Floquet. Heute Nachmittag empfängt Carnot mehrere politische Persönlichkeiten. In parlamentarischen Kreisen herrscht gegenwärtig die Ansicht, daß die Bildung eines Ministeriums Ribot (jetziger Minister des Auswärtigen — Red.) oder Bourgeois (bisher Unterrichtsminister — Red.) mit Freycinet, der das Kriegsministerium behalten würde, wahrscheinlich sei.

verehrte Publikum bildet lauschende Gruppen. „Die Dame, die ich liebe, nimm ich nicht“ — und dann „Trinke, Liebchen, trinke schnell“ — schallt es über das Wasser. Das Meer ist glatt wie Del. Schiffe fliegen dicht vorüber. Ein Grüßen hin und wieder. O der sonnigen Freudigkeit im Kanal, dieser sonst so gefährdeten Fahrstraße!

Aber leider — da hinten baut sich eine Nebelwand auf. Als sie sich endlich, erschreckt vom schaurigen Heulen des Nebelhorns, zertheilt und die schimmernden Kreideseilen Old-Englands erscheinen und verschwinden, kommt die Insel Wight zu Gesichte. Es tamamt gerade zum zweiten Frühstück. Was thun? Das geeignete Eiland betrachten oder dem Hoast-beef zusprechen? „Ach was“, meinen Einige, „die Insel Wight für ein Frühstück! Wir werden uns ob des Verlustes durch den längeren Anblick der Pyramiden entschädigen.“

Ich blicke hinüber nach dem anmuthigen Gelände. Schloß Osborne, der Aufenthaltsort der Königin von England, grüßt herüber. Die ganze gottgesegnete Küste stellt sich vor — eine angenehme Bekanntschaft. Jetzt halten wir vor Southampton. Dort vergrößert sich die Reizegesellschaft. Frische Fische und etwa dreißig Engländer kommen an Bord, während die Musikkapelle „God save the queen“ spielt. Nun mit diesen Herrschaften weiter. Und rasch das Diner eingenommen, damit sie sich auf ihren mitgebrachten Korbfanapees, die inzwischen auf dem Verdeck in Reih' und Glied aufgestellt werden, langstrecken können, eingenummt bis an die Nasenspitze und ätherisch blickend, als wollten sie den Himmel um Erbarmen anrufen oder die Reisetoulette der Passagiere mustern. „All right?“ — „O yes!“ —

Dann hinein in die Nacht! Da drüben im Dunkel ein

gewaltiges Gefesse, die „Nadeln“ mit dem weit hinausstrahlenden Buchfeuer. Daneben jene verhängnißvolle Stelle, wo die vor kurzer Zeit gestrandete „Eider“ noch ruht. Mir ist, als müßte ich dem todtten Schiff einen stummen Gruß hinüberwinken. Alles in erhabener Ruhe. Das Meer stört sie nicht, diese ergreifende Stille. Mit seinem gleichförmigen Brausen ist es nur die Sprache der Wasserwüste, der Welt-einsamkeit, des Geisterschweigens.

Am nächsten Tag fahren wir in den Busen von Biscaya ein. Diese schöne Gegend steht in herzlich schlechtem Renommée. Auf ihrem holprigen Wasser soll die Seefrankheit in besonderer Güte gedeihen wie in Italien die Zitronen oder in der Schweiz der Käse. Sie nistet drüben in den Felskürbenden der französischen Geste. Tritt ein Schiff auf den Plan, so springt sie meuchlings in die Kabinen, verlöscht bei den Passagieren das letzte Fünkchen von Energie und entzündet dafür das Gefühl der absoluten Wurstigkeit.

Ob des wunderbaren Wetters — es würde auf einer Ausstellung für Schiffahrt-Requisiten den ersten Preis erhalten — ist von uns Allen nicht ein Einziger seefrank. Selbst wer es prinzipienhalber sein wollte, würde sich vergebens bemühen. Nur die jovialste Kneipstimmung an Bord. Weit draußen, wo Himmel und Wasser ineinanderfließen, zeigt sich ein Dampfer. „Wollen einmal sehen, was das für ein Unkel ist.“ Eine behagliche Gruppe schießt ihr Sehtalent zusammen und starrt ins Weite. „Das ist ein Küstenschiff; der befährt Spanien und die umliegenden Dörfer.“ Unser Kapitän, Herr Barrens, giebt in größter Liebesswürdigkeit jede Auskunft, trotzdem es vorgekommen sein soll, daß Kapitane von den Passagieren zu Tode gefragt wurden.

Ein Vorgebirge blaut aus dem Horizont hervor: Kap Finisterre. Nun riecht's nach Spanien. Wenn die Pracht unseres himmlischen Reisewetters noch gesteigert werden kann, so geschieht es jetzt. Wir fahren in den lachenden Frühling hinein. Das Meer, die portugiesische Gebirgsküste wie durchsichtig in dem goldigen, weichen- und amethystblauen Duft! Ein Schrei der Bewunderung entreißt sich ob des Schauspiel's der entzückten Seele. Die Winterkleider verschwinden. Die Damen erscheinen in hellen Blousen, die Herren in Sommer-Anzügen. Sogar ein paar Strohhüte wimmeln herum. Mein Gott, sind wir im Hochsommer und in einem Nordseebad? Die Schiffsoffiziere vertauschen die dunklen Uniformmützen mit weißen Sommerkappen. O Sonnenschein, o südlicher Sonnenschein!

Wir haben ein Duzend Amateur-Photographen an Bord. In solcher Beleuchtung treten jetzt diese Herren in Aktion. In England haben sie ihre Höllemaschinen — Pardon! ihre Photographie-Apparate — ausgepackt, photographirten dann den atlantischen Ocean von allen Seiten; beim Schiff verschonten sie nicht die kleinste Segelstange. Nun photographiren sie die Passagiere, wie sie klettern, Skat spielen, Gruppen bilden, die Cour schneiden, gähnen. Wenn das so fortgeht, werden sie die „Augusta Victoria“ noch in Grund und Boden photographiren. Mir scheint, diese auf dem Deck herumstreichenden Photographen bilden den Uebergang zu den spanischen Fliegern.

Im Hintergrund erscheint Gibraltar. Alle stehen in hochgradigster Erwartung. Man weiß nicht, wohin man blicken soll. Um Alles zu sehen, muß man sich selber umkreisen. Wir drehen uns und werfen leuchtende Blicke nach allen Richtungen, lachen und gestikuliren, ohne zu sprechen. Welch schöne Augenblicke! O du ewiger Gott!

Familien-Nachrichten.

Am 19. d. M. entschlief sanft nach kurzem Krankenlager mein lieber einziger Sohn und Bruder 2446

Paul Herforth

im Alter von 28 Jahren, was tiefbetäubt anzeigt Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 22. d. M., Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Kreuzkirchhofes, Galdorfsstraße, aus statt.

Am 19. d. Mts., Nachm. 2 1/2 Uhr, starb nach langen, schweren Leiden unser lieber Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der pensionierte Rentenbankbeamte

Gustav Zippel

im fast vollendeten 61. Lebensjahre. 2406

Dies zeigt tiefbetäubt um stille Theilnahme bittend an Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 23. d., Nachm. 3 Uhr vom Trauerhause Al. Gerberstr. 4 aus statt.

Am 20. d. M., Mittags 12 Uhr, starb unser Töchterchen

Elisabeth Jedrzenski

an Diphtheritis, im Alter von 11 Jahren.

Die Beerdigung findet Dienstag, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Diaconissenhause aus statt. 2456

Jedrzenski,

Kgl. Eisenb.-Betr.-Sekretär nebst Frau Hulda geb. Linser.

Am 19. d. Mts. verschied meine innigstgeliebte, gute Schwester, Frau

Therese Schen.

Dies zeigt tiefbetäubt im Namen der Hinterbliebenen an

S. Lehn. Posen. Krotoschin. Berlin. Breslau.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 21. Februar 1892, Nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Victoriastraße 10, aus statt. 2405

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fr. Agnes Zweiniger mit Hrn. Finanz-Major Dr. jur. Georg Mehr in Leipzig. Fr. Marie Wolf in Wida mit Hrn. Dr. med. R. Dertel in Dresden. Fr. Marie Hoffmann in Gehege-Tostedt mit Hrn. Cand. theol. Theod. Wedekind in Rautenberg. Geboren: Ein Sohn: Hrn. Architekt Wustand in Köln. Hrn. Dr. med. Siebert in Rautenberg. Regbz. Breslau. — Eine Tochter: Hrn. Alexander Schulke in Schöpfung. Hrn. Rotor A. L. Meyjes in Genbringen, Holland.

Gestorben: Hr. Stadterordneter Morche in Berlin. Hr. Stud.chem. Paul Salting in Leipzig. Hr. Apotheker Benz in Leum. Hr. Assistenzarzt II. Kl. d. Marine-Reserve Dr. med. Karl Grimm in Bahia. Hr. Hauptmann z. D. und Adjutant des Kadettenkorps Karl Unger in München. Frau Hofmeister Karoline von Vinsgelsheim, geb. Kleinschmidt in Wittenberg. Fr. Kreisrath Dr. Anna Vogt, geb. Haschdorf in Breslau. Frau Justizrath Roehling, geb. Stoll in Saarbrücken. Hrn. Wolfgang v. Buttkeamer Töchterchen Gisela Elisabeth in Schiderwitz.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.

Sonntag, den 21. Februar 1892: Novität des Leffing-Theaters in Berlin.

Gleiches Recht.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Rich. Grelling. 2442

Montag, den 22. Februar 1892: Vorstellung zu bedeutend

ermäßigten Preisen: Unsere Don Juans. Posse mit Gesang in 4 Akten von Leon Treptow.

Am 17. d. M. verstarb zu Breslau plötzlich am Herzschlage unser langjähriger Vertreter

Herr Hugo Beste.

Wir verlieren in dem Hingeshiedenen einen hingebenden fleißigen, zuverlässigen und treuen Mitarbeiter dessen Verlust wir schmerzhaft beklagen. Dem Verstorbenen eine bleibende, dankbare Erinnerung zu bewahren wird unsere ernste Pflicht sein und zweifeln wir nicht, daß durch unsere geehrten Geschäftsfreunde, bei denen er uns in der würdevollsten Weise vertreten hat, ihm ein gleiches Andenken wird erhalten werden.

Berlin, 18. Februar 1892.

J. H. D. Becker's Söhne.

Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft.

Sektion 7, Posen.

Posen, den 10. Februar 1892.

Zu der am Sonnabend, den 27. Februar d. Js., Nachmittags 3 Uhr,

hier selbst im ruhigen Restaurant, Wilhelmstraße 28, stattfindenden ordentlichen

Sektions-Mitgliederversammlung

ladet hiermit ergebenst ein

Der Sektionsvorstand.

Elkan Aschheim, Vorsitzender.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der Sektions-Versammlung vom 7. März 1891.
2. Verwaltungsbericht des Sektions-Vorstandes über das Rechnungsjahr 1891 (§ 26 Abs. 7 des Statuts).
3. Verlesung der Jahresrechnung der Sektion pr. 1891.
4. Antrag der Revisions-Kommission auf Entlastung des Vorstandes.
5. Festsetzung des Stats pro 1892.
6. Wahl des Delegierten zur Genossenschafts-Versammlung und dessen Ersatzmann (§ 6 Abs. 2 des Statuts) für die Zeit vom 1. Oktober 1892 bis dahin 1894.
7. Neuwahl des 1. Schiedsgerichts-Mitglieds und seiner beiden Stellvertreter für die Zeit vom 1. Oktober 1892 bis dahin 1896 (§ 47 Abs. 6 des Unt.-Verf.-Ges.).
8. Wahlen von Vertrauensmännern auf 3 Jahre gemäß § 28 des Statuts.
9. Wahl der Revisions-Kommission für 1892.
10. Bestimmung der öffentlichen Blätter, durch welche die Bekanntmachungen des Sektionsvorstandes erfolgen sollen.
11. Etwaige Anträge von Mitgliedern und Allgemeines.

Pianosorte-Fabrik und Magazin

Carl Ecke,

Berlin und Posen.

Pianinos

im In- u. Auslande als Fabrikate 1. Ranges anerkannt. *)

10 gold. und silb. Medaillen.

Flügel

u. Beckstein, Blüthner und Kaps.

Deutsche und amerikanische Harmoniums.

Größte Auswahl!

Sicherste Garantie. Billigste Preise.

Ratenzahlungen.

Klestanten wollen nicht versäumen,

um Einwendung von Preisküsten zu eruchen. 2067

Posen, Ritterstrasse 39, nahe am Wilhelmplatz.

*) Die in Leipzig erscheinende „Zeitschrift für Instrumentenbau“ schrieb, daß die Eckschen Pianinos mit zu den besten Erzeugnissen zu rechnen sind, selbst wenn man den strengsten Maßstab anlegen wollte.

Empfehlenswert f. jede Familie!



bekannt unter der Devise: Occidit, qui non servat, von dem Erfinder und alleinigen Destillateur H. UNDERBERG-ALBRECHT am Rathhause in Rheinberg am Niederrhein. K. K. Hoflieferant.

Zu haben in allen besseren Delicatess- und Colonialwaren-Handlungen sowie in Hotels, Restaurants, Cafés etc.

Unter dem Protektorat Ihrer Excellenz der Frau Oberpräsidentin Frau v. Willamowitz-Möller und der Frau v. Nathusius

Dilettanten-Konzert

zum Besten des Posener Frauen-Vereins

in Lambert's Saal 2427

Donnerstag, den 25. Februar, Abends 7 1/2 Uhr.

Billetts à 2 u. 1 M. bei Bote & Bock.

Orchester-Concert

des Philharmonischen Vereins

Dienstag, den 23. Februar, Abends 7 1/2 Uhr, in Lambert's Saal.

Programm: Symphonie Eroica von van Beethoven, Allegro con brio, — Marcia funebre, — Scherzo, — Allegro molto. Tragische Ouvertüre von Vierling, Symphonie G-dur (Nr. 7 der Ausgabe Bote & Bock) von Haydn, Adagio — Allegro, — Menuetto, — Allegro con spirito. 2276

Einlasskarten für Mitglieder zu 1,75 M., für Nichtmitglieder zu 3,50 M. (Stehplatz zu 1,50 M.) bei Bote & Bock.

Generalprobe

Montag, den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr,

in Lambert's Saal.

Eintrittspreis an der Abendkasse 1 Mark.

Lamberts Saal.

Sonntag, den 21. Februar:

Grosses Concert

von der Kapelle des 47. Infanterie-Regiments.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Entrée 20 Pf.

2412

Fr. Lehmann, Corpsführer.

Verein junger Kaufleute.

Montag, den 22. Februar 1892, Abends 8 1/2 Uhr,

im Stern'schen Saale:

Vortrag des Herrn Dr. Ph. Bloch, Posen,

„Die fünf herrschenden Welt-Religionen“.

Eintrittskarten werden nicht verausgabt.

Hiesige Nichtmitglieder sowie Schüler und Schülerinnen haben freien Zutritt.

Der Vorstand.

Mädchen-Fortbildungsschule,

Posen, Martinstr. 6, II.

Der Unterricht umfasst:

- Kl. I. Handarbeit,
- Kl. II. Schneidern, Putz, Nähmaschine,
- Kl. III. Waschen, Nähen, Plätten

und für alle Abtheilungen Freihandzeichnen und Briefschreiben.

Der Sommerkurs beginnt im April und werden Anmeldungen baldigst erbeten.

Pianino's,

nur beste Fabrikate, insbesondere mit dem neu patentirten Legato-System versehen, aus der Hofpianosorte-Fabrik von Zeitter & Winkelmann in Braunschweig empfiehlt unter Garantie bei billigen Preisen 2433

A. Droste,

Pianosorte-Magazin, Victoriastraße 18.

Restaurant „Monopol“.

Alleiniger Ausschank von

Dortmunder Union-Bier und Nürnberger Export-Bier

(Kurz'sche Brauerei, Besitzer J. G. Reif.)

Julius Bernstein.

2398

Aechtes Pakenhofer Bier

empfiehlt in Flaschen u. Gebinden. (Versand nach außerhalb in Frachtkisten von 50 Flaschen frei.

Bahnhof Posen.)

H. Tichauer, Posen, Victoriastr. 20.

Hotel drei Kronen

in Thorn.

Am altstädtischen Markt, mitten in der Stadt und dem ganzen geschäftlichen und behördlichen Verkehr gelegen, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum unter Zusage bester Bedienung bei zivilen Preisen. Hausdiener und Omnibus zu allen Zügen. 761

M. Duszynski.

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 21. Februar cr.:

Streichmusik-Konzert.

2408 Anfang 4 Uhr.

Kraetschmann's Theater Variété.

Dienstag, den 23. Februar,

und folgende Tage:

Die drei geprellten Diebhaber.

Große Original-Pantomime, ausgeführt von den Brothers Orenses sowie dem gesamten Personal. Sensationell!

Berggarten, Wilda.

Heute Sonntag:

Konzert.

1387 Anfang 5 Uhr.

E. Oskar Müller's

Hippodrom

auf dem B o h n ' schen Platz vor dem Berliner Thor.

Tägl. von Nachmittags 4 Uhr ab:

Reitbelustigung

für Damen, Herren u. Kinder,

dazu Konzert und Reitmusik.

Eintritt: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf. Reserv. Platz 30 Pf.

Reiten à Tour 30 Pf., 4 Touren 1 Mk. Die Reitarten berechnen sich jedoch nicht zum freien Eintritt.

Das Hippodrom ist gut geheizt,

mit Restauration verbunden und bietet Zuschauern Stunden lang einen angenehmen und unterhaltenden Aufenthalt.

Jeden Mittwoch 2411

Nachm. von 4—7 Uhr

Schüler- und Kinder-Reiten

zu ermäßigten Preisen.

Männer-

Turn-Verein.

Wintervergnügen

(Ball)

Sonnabend, den 5. März cr.,

bei Lambert.

Wünsche, betr. Einladungen,

sind bis zum 25. d. M. bei

Herrn Oscar Stiller, Breitestr. 12,

anzumelden. 2413

Gesellschaft

für die Provinz Posen.

Dienstag, den 23. Februar d.

J., Abends 8 Uhr, General-

versammlung im Saale des

Herrn Dümke, Wilhelmplatz 18.

T.-D.: 1. Jahresbericht, 2. Kas-

senbericht, 3. Wahl von Vor-

stands-Mitgliedern und Kass-

revisoren. 4. Vortrag des Herrn

Regier.- u. Schulrath Skladny:

Theaterpublikum und Theater-

trift in Posen am Anfange dieses

Jahrhunderts. 2431

Handwerker-Verein.

Montag, d. 22. d. Mts.,

Abends 8 Uhr:

Freie Besprechung

über: 2340

Nachahnung.

Kreiskarten

der Prov. Posen,

à Blatt 1 Mk. Nach auswärts

gegen vorh. Einsendung franco.

Mittler'sche Buchhdlg. (A. Fromm),

Bromberg. 2336

„A. Pohl“

schließen bei

2339

„A. Pohl“

schließen bei

2339

„A. Pohl“

schließen bei

2339

„A. Pohl“

schließen bei

2339

Stadttheater.

Pöfen, 19. Februar.

„Gleiches Recht.“ Schauspiel von Richard Grelling.

„Die Botschaft hör' ich wohl — allein mir fehlt der Glaube.“ In diesen Worten läßt sich wohl die Empfindung des denkenden Zuschauers am Ende des Stücks am Besten zusammenfassen. Ein Problem von gewaltiger Tragweite ist es, das der Verfasser hier gestreift hat, aber er hat es eben nur gestreift und trotzdem er uns manchmal mit vielem Geschick mitten in die Wirrnisse sozialer Kämpfe hineinführt, trotzdem einzelnen Momenten ein bedeutender dramatischer Gehalt keineswegs abzusprechen ist — am Ende sind wir so klug wie vorher, denn nicht Menschenfische sind es, die uns hier vorzüglich vor Augen geführt werden, sondern eine Reihe typischer Bilder, wie wir sie uns aus der Lektüre der öffentlichen Blätter selbst zusammenstellen können, ohne daß die darin vorkommenden Figuren im Stande sind, unser allgemeines Empfinden zu einem persönlichen zu gestalten. Die Theorien, die wir zu hören bekommen, sind eben so wenig neu, wie die Personen selbst; hüben und drüben — im Gewande des Arbeitgebers wie des Arbeiters, finden wir diese zu Tausenden im modernen Leben und über ihr Thun und Treiben sagt uns der Dichter nicht mehr, als jeder auf dies Thema bezügliche sozialpolitische Zeitungsartikel uns sagen kann. Das hat der Verfasser wohl selbst gefühlt, und dieses Bewußtsein hat ihn zu seinem größten Fehler verleitet — während es sich in den ersten Akten hauptsächlich um die gegenseitigen Rechte des Fabrikherrn und seiner Arbeiter handelt, tritt diese Frage zuletzt gegen die Liebesaffaire des „Völksmannes“ Dr. Fels mit der Tochter des Fabrikbesizers vollständig in den Hintergrund, um schließlich ganz im Sande zu verlaufen. Dr. Fels fällt nicht mehr im Kampfe für das „gleiche Recht“, sondern er geht in dem Konflikt zwischen seiner Liebe und der freiwillig übernommenen Pflicht gegen die Arbeiter durch eigene Schwäche unruhig zu Grunde. Die Handlung ist in kurzen Zügen dargestellt: Freiherr v. Hellborn, Major a. D. und Hüttenwerksbesitzer ist in einen sehr ernstlichen Konflikt mit seinen Arbeitern gerathen, deren berechnete Forderungen er nicht anerkennen will, besonders seit dem dieselben einfach die Arbeit niedergelegt und sich damit des Kontraktbruchs gegen Se. Herrlichkeit schuldig gemacht haben. Ermuthigt werden die Arbeiter besonders durch zwei Männer, durch den Leiter des Zentralverbandes Dr. Fels, der der Hebung des Arbeiterstandes sein ganzes Streben gewidmet hat und durch den Agitator Talle, einen Hezapostel schlimmster Art, der sich nur von seiner Agitation nährt und stets bereit ist im Trüben zu fischen. Vermittelnd zwischen den Parteien steht die schöne geistreiche Tochter des Barons, Julie, die in der Großstadt erzogen, durch Geistes- und Herzgebildung weit über die finsternen Vorurtheile ihrer Umgebung hinausragt. Sie hat Dr. Fels in der Hauptstadt kennen und schätzen gelernt, jetzt tritt ihr derselbe wieder im Hause ihres Vaters entgegen, wo er als Bevollmächtigter der Arbeiter mit dem Baron in Unterhandlung tritt. Der letztere fertigt ihn aber kurz ab, er will vorherige bedingungslose Unterwerfung der Arbeiter und die schleunige Abreise des Doktors. Da er sich

aber weigert, demselben sein Wort zu geben, daß er nach Erfüllung seiner Bedingungen auch der Forderung der Ausständischen gerecht werden will, so verläßt die Unterredung resultatlos. Im zweiten Akt werden wir mitten in eine recht drastisch wiedergegebene Volksversammlung versetzt. Zwar ist die Erbitterung der Arbeiter über das Scheitern der Mission ihres Führers groß, aber es scheint doch, als wollten sie den Ermahnungen des Doktor Fels Gehör geben und wenigstens sich aller Gewaltthaten enthalten. Da gelingt es der wilden Beredsamkeit Talles die eingedämmte Wuth auf's Neue zu schüren, er beschuldigt den bisherigen Führer selbstüchziger Pläne, ja er läßt durchblicken, daß ihrem Stande doch so fremde Mann habe sich von dem Baron erkaufen lassen. Trotz des Abmahns weniger Besonnenen wenden sich die erbitterten Leute immer mehr dem Hezer zu, der Tumult wächst immer mehr, schließlich wird die Versammlung aufgelöst ohne zu einem Resultat gelangt zu sein. Aber die Stimmung ist gegen Dr. Fels umgeschlagen, nur der Vorarbeiter Pelzing, ein ehrlicher besonnener Mann, hält noch bei ihm aus. Im dritten Akt lernen wir die Häuslichkeit Pelzings, in der bereits die Noth in Folge des Streifes eingezeichnet ist, kennen. Frau und Tochter halten tapfer und ehrlich aus, aber Frau Pelzing hat einen Sohn aus erster Ehe, einen rohen leichtfertigen Patron, der nach und nach ganz dem verderblichen Einfluß Talles verfallen ist. Julie und Fels haben sich einander immer mehr genähert, sie treffen sich heimlich, um über die Art wie den Arbeitern zu helfen sei, zu beraten, dabei aber keimt zwischen ihnen, trotzdem Julie einem Grafen bereits versprochen ist, im Stillen mächtig die Liebe empor. Karl Lange, der Stiefsohn Pelzings, hat diese heimlichen Zusammenkünfte entdeckt und Talle verrathen, der die Neugierde sofort ausbeutet und damit die Wuth der Arbeiter, die sich verrathen glauben, gegen Fels noch mehr entseffelt. Julie und der Doktor treffen sich in der Wohnung Pelzings, da bringen unter Führung des eigenen Sohnes die wüthenden Arbeiter mit Knütteln bewaffnet ein. Noch hält der Alte an sich, als ihn aber sein eigner Stiefsohn der Kuppel beschuldigt, streckt er den frechen Burschen in der ersten rasenden Zornesaufwallung todt zu Boden. Der letzte Akt spielt wieder im Schlosse des Barons. Dr. Fels hat Julie hierher in Sicherheit gebracht, der Vater überrascht sie in einem vertraulichen tête à tête. Aber noch ehe er Genugthuung fordern kann, erscheinen die durch Talle aufgeregten Arbeiter drohend vor dem Thore. Noch einmal, aus Liebe zu Julie, will Fels vermitteln, aber er fällt der entseffelten Volkswuth zum Opfer, sterbend wird er zurückgebracht. Aber sein Tod bringt beide Parteien zur Besinnung, an seiner Leiche reichen sich der Fabrikherr und seine Arbeiter die Hand zur Veröhnung.

Wir haben auf die Schwächen des Stücks bereits hingewiesen. Eigentlich sind es zwei Dramen, um die es sich hier handelt, das erste verläuft, wie schon gesagt, im Sande. Oder ist das eine Anerkennung des „gleichen Rechts“, wenn der Baron, dessen Starrsinn an allem Unheil schuld war, an der Leiche des Mannes, der sich für ihn hat todtgeschlagen lassen, großmüthig vergeiht? Müßten wir uns nicht unwillkürlich fragen: wie lange wird diese merkwürdige Veröhnung dauern, was ist damit erreicht und wird sich die öffentliche Gerechtigkeit nach

so vielen Gewaltthaten mit dieser Lösung zufrieden geben? Karl Fels ist kein Held, sondern ein Schwärmer, er spricht den Arbeitern immer von ihren Rechten, aber weiß kein Rezept um ihnen zu helfen und nachdem er sie in einen Kampf geführt, der sie ihrem Ruin nahe bringt, weiß er zuletzt keinen andern Rath mehr als: Nehmet die Arbeit wieder auf. Sein Schwanken, nachdem er seine Liebe zu Julie erkennt, ist wirklich zweideutig und nachdem die Arbeiter sich gegen ihn aufgelehnt, tobt er viel rücksichtsloser gegen sie als der Baron selbst. Daß trotz dem Mangel an jeder einheitlichen Entwicklung dem Autor ein bedeutendes dramatisches Talent nicht abzusprechen ist, tritt in vielen einzelnen Stellen überzeugend zu Tage, und das wurde von dem urtheilsfähigen Theil des Publikums auch durch lebhaften Beifall, besonders am Schlusse anerkannt.

Die Gesamtdarstellung, sowie die Regie (Herr Schaumburg) dürfen ohne Uebertreibung vorzüglich genannt werden. Herr Possansky gab den Dr. Fels mit Kraft und Empfindung, besonders wirkungsvoll in den Konfliktszenen mit den Arbeitern — wie wir ihn überhaupt lieber als Helben denn als Liebhaber sehen. Fräulein Esillag stand ihm als Julie würdig zur Seite. Neben den beiden traten besonders die Figur des Pelzing (durch Herrn Textor recht glücklich vertreten) und die des jugendlichen Taugenichts, Karl Lange in den Vordergrund des Interesses. Letzterer wurde uns durch den Herrn Mathias in geradezu musterhafter Weise vorgeführt. Bei aller Frische und Lebenswahrheit der Darstellung verstand es Herr Mathias doch die mitunter recht bedenklichen Szenen insoweit zu mildern, daß sie nicht den Charakter abstoßender Roheit und Verberbtheit annahmen. Eine ebenfalls trefflich gelungene Leistung war der Arbeiterführer Talle des Herrn Schaumburg, der den hohlen Pathos und die dahinter lauernde kaltblütige Verschlagenheit des Hezapostels höchst drastisch wiederzugeben wußte. Alle übrigen Rollen sind nebensächlicher Art entweder wenig hervortretend oder nur lose mit dem Stück zusammenhängendes Beiwerk. Herr Orlop als Fabrikherr, Fräulein Paulmann als Frau Pelzing, Herr Selzburg als Hüttendirektor, endlich die Herren Mische als Landrath und Kammerjäger als Redakteur thaten innerhalb des bescheidenen Rahmens ihrer Rollen gleichfalls ihr Bestes.

Wir haben schon bei der Kritik der Sklavin eine Andeutung gemacht, in welcher eigenthümlicher Weise man in Stücken, welche einem Theil der Zuschauer in ihrer Tendenz un bequem zu sein scheinen, Opposition zu machen pflegt. Während das hiesige Publikum im allgemeinen sich durch musterhafte Haltung auszeichnet, scheint ein Theil (natürlich nur ein kleiner Theil) der Besucher der besseren Plätze nur durch möglichst ungenirtes Sprechen und Lachen bei offener Szene und in anderweitiger Störung des übrigen Publikums seine Kritik äußern zu wollen. Die Zeiten, in denen dies zum guten Ton gehörte sind — glücklicherweise — doch schon eine Weile vorüber, so wenig die Theaterbesucher, welche aus ethischen Gründen in's Theater gehen, jenen Herrschaften das Recht bestreiten werden, sich an anderen Orten — sagen wir z. B. im Zirkus — in ihrer Weise zu amüsiren, so wenig haben sie nöthig sich da, wo es sich um künstlerische Interessen handelt, ihrerseits stören zu lassen, auch wenn das Signal hierzu von

Durch die Steppen Amerikas.

Erzählung des Kapitän R.

Von Heinrich Sienkiewicz.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als in dem Augenblicke ihres Abganges zweihundert meiner Leute, die wohl vorbereitet waren, sich plötzlich mit drohender Geberde erhoben, mit den Waffen klickten und ein Kriegsgeheul ausstießen, machte das auf die Gemüther der wilden Krieger einen tiefen Eindruck.

Einige Stunden später kehrte Henry Simpson, der aus eigenem Antriebe der Gesandtschaft als Rundschaffer gefolgt war, ganz abgeheft mit der Nachricht zurück, daß eine große Abtheilung Indianer auf uns heramarschire. In der ganzen Karawane wußte ich allein, da ich die Sitten der Indianer genau kannte, daß dies leere Drohungen waren, denn die Indianer sind nicht stark genug an Zahl, um mit ihren Bögen aus Hifory-Holz gegen die weittragenden kentuckyischen Flinten aufzutreten. Ich sagte das Vilian, um sie zu beruhigen, denn sie bebte, wie ein Blatt, um mein Leben. Alle Uebrigen aber waren überzeugt, daß ein Kampf folgen werde; die Jüngeren, in welchen die Kampfeswuth erwacht war, begehrten sogar glühend danach. Und wirklich hörten wir bald darauf das Heulen der Rothhäute; sie machten aber in einer Entfernung von einem halben hundert Pfeilschüssen Halt, als warteten sie den gelegenen Augenblick ab. Die ganze Nacht über brannten in unserem Lager ungeheure Feuer, die wir mit Baumstammholz und mit Missouriweiden nährten. Die Männer hielten Wacht an den Wagen, die Frauen sangen in ihrer Angst Psalmen. Die Maulthiere, die wir nicht, wie gewöhnlich, in ihren Nachstand getrieben, sondern zwischen die Wagen eingeschlossen hatten, freischten und bissen sich, die Hunde, welche die Nähe der Indianer empfanden, heulten — kurz, es war lärmend und drohend im ganzen Lager. Nach einiger Zeit, in welcher Stille herrschte, hörten wir das klagende, unheilverkündende Wifeln der indianischen Vorposten, die einander mit dem Tone der Cujoten anriefen. Um Mitternacht versuchten die Indianer die Steppe in Brand zu setzen,

aber die feuchten Frühlingsgräser wollten nicht Feuer fangen, obgleich seit vielen Tagen kein Tropfen Regen gefallen war.

Als ich schon gegen Morgen um die Posten ritt, fand ich wieder Gelegenheit, mich Vilian einen Augenblick zu nähern. Sie war vor Ermüdung eingeschlafen, das Köpfchen auf die Kniee der braven Tante Attins gelehnt, die sich mit einem Bow bewaffnet und geschworen hatte, daß eher das ganze Geschlecht der „blutigen Speere“ zu Grunde gehen sollte, ehe einer von ihnen wagte, mein Herzblättchen zu berühren. Ich schaute in ihr süßes, schlafendes Gesichtchen nicht nur mit der Liebe des Mannes sondern fast mit der Liebe der Mutter, und ich empfand ganz wie Tante Attins, daß ich jeden in Stücke reißen würde, der diesem meinem geliebten Wesen drohen wollte. Sie war meine Lust, meine Freude, außer ihr war Ruhelosigkeit, Wanderleben, Abenteuer ohne Ende. Ich hatte den Beweis dafür vor Augen; die endlose Steppe, das Waffengeklirr, die Nacht im Sattel, der Kampf und die rothhäutigen Raubmörder, in meiner unmittelbaren Nähe der ruhige Schlummer dieses lieben Wesens, das mir so ganz vertraute, so ganz an mich glaubte, daß es nur eines Wörtchens bedurfte, um sie zu überzeugen, daß ein Ueberfall nicht stattfinden würde, daß sie einschließ, so gewiß der Sicherheit wie unter dem väterlichen Dache.

Als ich diese beiden Bilder betrachtete, empfand ich zum ersten Mal, wie mich dieses Abenteuerleben ermüdet hatte, und erkannte zugleich, daß ich nur bei ihr Ruhe und Frieden finden würde. „Wären wir nur erst in Californien... in Californien!“ dachte ich bei mir; ja die Reisemühsal, deren Hälfte und zwar die leichtere Hälfte, erst überwunden war, lag schon in diesem blaffen Gesichtchen ausgeprägt, dort aber harret unser ein schönes fruchtbares Land, ein warmer Himmel und ewiger Lenz. Bei diesen Gedanken bedeckte ich die Füße der Schlafenden mit meinem Mantel, damit ihr die nächtliche Kühle nichts anhaben, und ging ans Ende des Lagerplatzes zurück, denn vom Fluß stieg jetzt ein so dichter Nebel herauf, den die Indianer leicht hätten ausnutzen können, um ihr Glück zu versuchen.

Die Wachtfeuer erschienen bald verdeckt, bald blaffer, und eine Stunde später konnte ein Mensch den anderen auf zehn

Schritt Entfernung nicht mehr sehen. Ich gab den Befehl, die Vorposten sollten sich von Minute zu Minute anrufen, und bald hörte man im ganzen Lager nichts als das gedehnte, „all's well!“, das wie eine Lithanei von Mund zu Munde ging. Das Lager der Indianer dagegen wurde ganz still, als seien die Menschen dort stumm geworden, und das beunruhigte mich. Mit dem Morgengrauen ergriff uns entsetzliche Müdigkeit, denn der größte Theil der Mannschaft hatte Gott weiß wie viel Nächte schon schlaflos verbracht, und dazu der wunderbar durchdringende Nebel uns Frost und Zittern gebracht.

Ich dachte darüber nach, ob es nicht besser wäre, anstatt ruhig an einer Stelle zu stehen und abzuwarten, was den Indianern belieben würde, sie anzugreifen und in alle vier Winde zu jagen. Das war nicht etwa eine Ulanenlaune, sondern gebotene Nothwendigkeit, denn ein kühner, glücklicher Angriff konnte uns weithin klingenden Ruf einbringen, und hatte sich dieser erst unter den wilden Stämmen verbreitet, so war unsere weitere Wanderschaft gesichert.

Ich ließ also 130 Mann unter Führung des erfahrenen Steppenwölfs Smith in der Verschanzung, befahl hundert anderen ihre Rosse zu besteigen, und wir ritten vorwärts, ein wenig unsicher, aber mit frischer Lust, denn der Frost wurde immer empfindlicher und die Bewegung konnte uns wenigstens erwärmen.

In einer Entfernung von zwei Pfeilschüssen gingen wir mit lautem Ruf in Galopp über und unter Karabinerschüssen stürzten wir wie ein Sturmwind über das Lager der Wilden her.

Die Kugel eines ungeschickten Schützen, die von unserer Seite kam, pfiff mir gerade am Ohr vorüber, aber sie riß mir nur die Mäze vom Kopf.

Inzwischen waren wir schon den Indianern über den Nacken gekommen; alles hatten sie erwartet nur keinen Ueberfall.

(Fortsetzung folgt.)

einer Seite gegeben wird, von der man es freilich am wenigsten erwarten sollte. Wir halten es für eine Pflicht der Kritik, auch derartige Missethungen zu besprechen und würden erforderlichen Falls die Angelegenheit noch öfter zur Sprache bringen. Doch glauben wir, es dürfte die heutige Aeußerung genügen, derartige Vorfälle, welche, wie wir versichern können, schon in weiteren Kreisen des Publikums peinlich berührt haben, ein Ende zu machen. — Noblesse oblige! B—r.

Aus der Provinz Posen und den Nachbarprovinzen.

(Nachdruck der Original-Berichte nur mit Quellenangabe gestattet.)

Santow, 19. Febr. [Wittichrift. Durchschnitts-Marktpreise. Beschäftigungen.] Die hiesigen Kaufleute und Gewerbetreibenden haben beschlossen, eine Wittichrift an das diesseitige Landratsamt behufs anderweiter Regelung der Sonntagsruhe vom 1. April d. J. abzugeben. Bestimmt waren die Stunden Vormittags von 7 bis 9½ Uhr und Mittags von 11½ bis 2 Uhr. Dagegen bitten die Petenten um die Vormittagsstunden von 8 bis 10 Uhr und Nachmittags von 12 bis 3 Uhr. Begründet wird die Wittichrift dadurch, daß das Landvolk vor 8 Uhr früh nicht in die Stadt komme und die evangelische Kirchezeit häufig bis 12 Uhr, der katholische Gottesdienst sogar noch über diese Zeit hinaus dauere. Da für die Nachbarortschaften in ähnlicher Weise die Verkaufszeit für den Sonntag festgesetzt ist, so dürfte dem Gesuche entsprochen werden, zumal die Existenz mancher Gewerbetreibenden hier von dem Verkehr des Landvolkes, das außer dem Sonntag nur noch am Wochenmarkte in die Stadt kommt, abhängig ist. — Auf dem heut hier abgehaltenen Wochenmarkte sind für nachbenannte Getreidearten folgende Durchschnittspreise gezahlt worden: Für 100 Kilogramm Roggen 20 M., für 100 Kilogr. Weizen 21 M., für 100 Kilogramm Gerste 14 M. 75 Pf., für 100 Kilogr. Hafer 15 M., für Kartoffeln wurden 3 M. pro Zentner gezahlt. Das Schod Eier kostete 2 M. 40 Pf., das Kilogr. Butter 2 M. — Während der diesjährigen Beschälperiode werden auf den folgenden Stationen die nachstehend angegebenen Beschäler aus dem königlichen Posenischen Landgebiets zu Birke decken: 1. Auf der Station Kobylank Opal, Fuchs; Scherz, schwarz-braun; Lancelot, Fuchs; Atlas, schwarz-braun. 2. Auf der Station Doporowo: J. Nowak, dunkelbraun; Eugen, Schweißfuchs; Herodot, braun; Bolko, braun. 3. Auf der Station Ottorowo: Marcellus, Fuchs; Roland, Rappe. 4. Auf der Station Pinne: Edvard, braun; Cactus, braun; Cantor, Fuchs; Donatus, dunkelbraun. 5. Auf der Station Razmierz: Solon, Fuchs; Mozart, braun; Pfeil Rappe. Die Deck-Preise bewegen sich zwischen 9 und 15 Mark.

—t. **Schweinert, 18. Febr.** [Verschiedenes.] Gestern wurde hier selbst ein Männergesangs-Verein unter dem Namen „Männergesang-Verein Schweinert und Umgegend“ gegründet. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Provinzial-Landtagsabgeordneter und Standesbeamter August Mantey als Vorsitzender, Schneidermeister Schulte als dessen Stellvertreter, Kantor Föster als Dirigent, Lehrer Finde als Schriftführer und Grundbesitzer Rudolf Mantey I. als Kassenvorw. — Zu Vertrauensmännern bezw. Stellvertretern der Sektion Schwerin a. W. der Posenischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft sind seitens des Kreisaußschusses folgende Herren für eine weitere zweijährige Amtsdauer, vom 1. April d. J. ab, gewählt worden: 1. für die Stadt Schwerin a. W. Posthalter Janisch und Hotelbesitzer Genge, 2. für die Stadt Biesen Aderbürger Niettert und Vorwerksbesitzer Krich, 3. für den Polizeidistrikt Schwerin a. W. Josef Reiche in Faltenswalde und Inspektor Griebisch in Neuhaus, 4. für den Polizeidistrikt Britzsch Rittergutsbesitzer Viehlich in Striche und Administrator Moeller in Liebusch. — Am vorigen Freitag wurde die 18jährige Tochter des Eigentümers D. in Poppe in der Abendstunde an der Schenke zwischen dem letztgenannten Orte und dem Schweriner städtischen Forsthaufe II. von zwei unbekannten Männern überfallen. Da ein Verabredungsversuch fruchtlos war, schleppten sie das Mädchen in den Chausseegraben und suchten es zu vergewaltigen. Jedoch wurden die Strolche durch das Herannahen eines Wagens gestört und suchten schleunigst das Weite. — Der bisherige japanische Militär-Attache Major Asumasa Fufushina, der zu Pferde nach seiner japanischen Heimat reist, traf am vorigen Sonnabend Nachmittag in Schwerin a. W. ein, wofür er im Hotel de Rome übernachtete. — Bei dem Uhrmacher Schneider in Schwerin a. W. stellte sich am letzten Sonntag ein etwa 16jähriges Mädchen ein, welches ihm einen Brief überreichte, in dem c. Schneider gebeten wurde, an den Eigentümer Joh. Bropp in Semmitz eine Anzahl Schmuckgegenstände durch die Ueberbringerin zu übersenden. Da c. Schneider merkte, daß es hier auf Betrug abgesehen war, wollte er die Festnahme des Mädchens bewerkstelligen; jedoch gelang es der Schmuckhändlerin, aus dem Laden zu entkommen, und ist es trotz eifriger Nachforschens nicht gelungen, ihrer habhaft zu werden.

Santomischel, 19. Febr. [Stadtverordneten-Sitzung.] Unter Vorsitz des Bürgermeisters Brust fand gestern Nachmittag im hiesigen Magistratsbureau eine Stadtverordneten-Sitzung statt. In derselben wurde zunächst der Haushaltsetat pro 1892/1895 eingehend beraten und in Einnahme und Ausgabe auf 6200 M. festgelegt. Zur Deckung der städtischen Bedürfnisse soll wie bisher ein Zuschlag von 160 Prozent der kombinierten Staatssteuer erhoben werden. Einen fernerer Verathungsgegenstand bildeten zwei Unterstützungsgesuche, von welchen das eine berücksichtigt und das andere abgelehnt wurde. Das hierauf vorgelegte neue Gemeinde-Einkommen-Steuerregulativ wurde durchberathen und einstimmig angenommen. Zum Schlusse folgten Wahlen. In die Finanzkommission wurden die Herren Stadtverordneter Lehmann, Restaurateur Labedski, Kaufmann Jengendorf und Rentier Metelzi, in die Armen-Kommission die Herren Kammerer Brust, Gastwirt Knapp, und Kaufmann Bojzinski und in die Sanitätskommission die Herren Dr. Schröder, Hausbesitzer Simon, und Kaufmann Wolf Radwiger gewählt.

X. Wreschen, 19. Febr. [Major Fufushina] aus Japan, welcher bekanntlich die Reise nach seiner fernen Heimath zu Pferde zurücklegt, ist gestern Nachmittag hier angekommen und im Hotel Paprzycki abgeblieben. Hier erledigte derselbe eine ziemlich umfangreiche Korrespondenz und besuchte Abends ein hiesiges Weinlokal. Heute früh um 10 Uhr setzte derselbe seine Reise fort, die über Slupce, Kottin, Kolo, Warschau u. s. w. geht.

R. Meieris, 19. Febr. [Männergesangsverein.] Am 19. März wird der hiesige Männergesangsverein im Schützenhause sein diesjähriges Stiftungsfest feiern, bestehend in Instrumental- und Vokalkonzert, Theater, gemeinschaftlichem Essen und Tanzfränzchen.

Z. Ostrowo, 18. Febr. [Feuer.] Gestern Abend 8 Uhr entzündete in einer dem hiesigen Barbier Hellwig gehörigen Scheune auf noch nicht aufgeküllter Heide Feuer, welches das betreffende Gebäude, sowie die daneben stehende Heizerische Scheune, in welcher sich noch Getreidevorräthe befanden, in kurzer Zeit in Asche legte. Da der Feuerherd dicht am Kasernehofe liegt, war auch ein zum Kaserneamt gehörender Schuppen gefährdet, durch die Thätigkeit unserer Feuerwehr wurde derselbe erhalten, sowie auch Verschiedenes aus den brennenden Gebäuden gerettet. Ein Kantenwagen wurde

der Raub der Flammen. Wie verlautet, sollen die Scheunen nicht ihrem vollen Werth entsprechend versichert sein.

O. Rogasen, 19. Febr. [Beerdigung. Sammlung.] Am vergangenen Montag Abend 6½ Uhr durchlief die Trauerkumde unsere Stadt, daß der hier allgemein hoch geachtete und verehrte auktionsführende Richter des hiesigen königlichen Amtsgerichts, Herr Amtsgerichtsrath Synniewski, plötzlich am Herzschlage verstorben ist. Derselbe gehörte 22 Jahre dem hiesigen Gerichte als Richter an und hat sich während dieser Zeit die größte Liebe und Hochachtung sämtlicher hiesigen Einwohner im reichsten Maße erworben. Gestern Nachmittag 4 Uhr fand die Ueberführung der Leiche von seiner Wohnung nach der katholischen Kirche hier statt. Alle Schichten der hiesigen Einwohner ohne Unterschied der Konfession nahmen daran Theil. Sämtliche Geschäfte waren während dieser Zeit geschlossen. Eine solche große und allgemeine Theilnahme bei einer Beerdigung ist hier noch niemals wahrgenommen worden. Es haben sich außer den hiesigen Geistlichen noch 10 katholische Priester von auswärts im Ornat an dieser Feierlichkeit betheiligt. — Vorgestern unternahm der hiesige Rabbiner Dr. Ludwig A. Rosenthal und das Mitglied des jüdischen Korporations-Vorstandes, Herr Louis Aufrecht, hier, eine Sammlung für die ausgewiesenen russischen Juden, dieselbe ergab den ansehnlichen Betrag von 170 Mark.

i. Gnesen, 19. Febr. [Prämie. Unglücksfall. Diebstahl.] Der Liqueurfabrikant B. Kasprowitz hier wurde auf der Leipziger Ausstellung mit der goldenen Medaille prämiert. — In diesen Tagen sollte der Hausknecht und ein Gehrling eines Kaufmanns ein volles Faß mit Petroleum vom Hofe in den Keller schaffen. Als der Gehrling sich an diese Arbeit machen wollte, fand er das Faß nicht mehr auf dem Hofe vor; der Hausknecht hatte dasselbe allein ohne jeden Auftrag in den Keller gebracht. Hierbei verunglückte der Hausknecht so, daß der Arzt einen Bruch der Wirbelsäule feststellte. — In einem auf dem Schlachthofe befindlichen Stalle hatte ein hiesiger Fleischermeister viele Felle aufbewahrt. In diesen Tagen wurden nun aus dem Stalle mehrere Felle entwendet, wodurch dem Fleischermeister ein Schaden von etwa 75 M. entstand. Den Dieben ist man auf der Spur. Ferner haben Diebe in diesen Tagen Nachts in einem in der Poststraße belegenen Hause eine Kellerthür erbrochen und aus dem Keller etwa 40 Pfund Speck entwendet. Von diesen Dieben fehlt jede Spur.

o. Klesko, 18. Febr. [Verbrennungen. Todesfall.] Die Frau eines Einwohners im Dorfe Karniszewo legte sich zur Arbeit, nachdem sie ihre zwei kleinen Kinder einem 13jährigen Mädchen zur Beaufsichtigung anvertraut hatte. Die Wärterin legte ihre Pflichten in das Bett und machte sich bei hereinbrechender Dunkelheit mit der Lampe zu schaffen, durch welche aber das Bett, in dem die Kinder schliefen, in Brand gerieth. Vor Angst und Schreden lief das Mädchen aus dem Hause, ohne Hilfe herbeizurufen. Daher fand die zurückkehrende Mutter ein Kind verfohlt und das andere ersticht und mit Brandwunden bedeckt vor. — Wegen tragend eines Vergehens wurden eine alte Frau und ein alter Mann in das Stadtgefängnis gebracht, aus dem sie nicht mehr lebend herausgeführt wurden, indem sie beide nach einander in demselben verstarben. Man spricht, ein Gehirnschlag habe das Leben der Unglücklichen geendet. Daß gerade im strengen Winter dieselben im Gefängnis starben, giebt auch noch zu anderen Vermuthungen Anlaß.

Aus dem Gerichtssaal.

*** Berlin, 19. Febr.** [Prozeß Ahlwardt. Fortsetzung.] „Schiebungen“ bei Grundstücksäusen behauptet die Broschüre auch bei dem Anfauf des Terrains für die Margarethenschule. Es wird behauptet, daß, als es sich darum handelte, im Jahre 1884 das Grundstück für die Margarethenschule anzukaufen, Herr Dr. Otto Hermes das betr. Grundstück gekauft und an die Stadt mit großem Vortheil verkauft habe. In dem Vorverfahren hatte Herr Dr. Otto Hermes bezeugt, daß er das betr. Grundstück niemals besessen. Der Angeklagte betont jetzt, daß er bei der Vorbereitung zu seiner Broschüre auch zu dem verstorbenen Herrn Ehrenfried Hessel gekommen sei und von diesem die Thatsache über Dr. Hermes erfahren, schließlich aber falsch aufgefaßt habe. Herr Hessel habe ihm thatsächlich nur gesagt, daß bei dem Anfaufe des Grundstücks für die Margarethenschule sehr große Gelder nebenher geflossen seien und Dr. Hermes und der verstorbene Stadtrath Eger sich durch Beschaffung von Schulgeldern große Vortheile verschafft haben. — Dr. Hermes, hierüber vernommen, bezeugt hierzu: Alles dieses sei eine absolute Unwahrheit und an der ganzen Sache sei kein wahres Wort. Er habe niemals um die qu. Grundstücke gehandelt, habe auch nie den Stadtrath Eger oder sonst eine andere Person damit beauftragt, für ihn darum zu handeln. — Der Angeklagte bittet nunmehr, den offiziellen Agenten für Grundstücks-Ankäufe durch die Stadt, Kunstgärtner Schmidt, zu vernehmen, welcher über die Schiebungen bei Grundstücks-Käufen noch nähere Auskunft geben könne. Der Präsident bemerkt, daß man doch nicht halb Berlin schließlich vernehmen könne. Die verhandelten drei Fälle seien doch genug. Der Angeklagte meint aber, daß er noch ca. 40 Fälle zur Verfügung habe. Der Präsident giebt aber doch anheim, die Sache nicht zu weit auszudehnen. Eine weitere Beweisaufnahme nach dieser Richtung hin würde dem Angeklagten kaum viel nutzen, denn es würde doch schließlich Nichts weiter herauskommen, als allgemeine Vermuthungen und subjektive Verdachtsmomente. Einzelnes, was der Angeklagte behauptet habe, sei ja erwiesen und es werde dem Gerichtshofe überlassen bleiben müssen, seine Schlüsse daraus zu ziehen. — Justizrath Horwitz erhebt Einspruch gegen eine Fortsetzung der Beweisaufnahme in dieser Weise. Wenn hier fortgesetzt neue Zeugen vorgefordert würden, welche es sich zur Aufgabe machen, die städtischen Behörden aufs Allerheiligste zu kompromittiren, dann müßte er von seinem ihm zustehenden Recht Gebrauch machen, die Sache zu vertagen und ihm durch Benennung der Zeugen Gelegenheit zu geben, sich über deren Qualität und Glaubwürdigkeit zu unterrichten. Diese ganz einseitige Vorföhrung von Zeugen, welche den städtischen Behörden etwas am Zeuge sitzen wollten, könne um so weniger fortgesetzt werden, als von Seiten des Präsidenten schon das Wort gefallen, daß einzelne der Behauptungen des Angeklagten erwiesen seien. Er könne durchaus nicht zugeben, daß Konfurrenten und Personen, die bei Submissions-Bewerbungen unterlegen sind, hier im Stande sein sollen, etwas für die Stadterhaltung nachtheiliges zu erweisen. Er würde gegen eine Fortsetzung dieses sogenannten kontradiktorischen, in Wirklichkeit aber höchst einseitigen Verfahrens Einspruch erheben müssen. — Der Präsident bittet, ihn nicht mißzuverstehen. Mit dem Ausdruck „erwiesen“ habe er nur sagen wollen, daß über die Thatsachen, die der Angeklagte behauptet, die vorhandenen Zeugen in den betr. Fällen vernommen worden seien. Er habe gleich hinzugefügt, daß die Schlussfolgerungen aus der Beweisführung der Gerichtshof sich vorbehalten müsse.

Der Vertheidiger stellt den Antrag, noch drei Rektoren hiesiger Gemeindefchulen zu laden. Bei seiner gestrigen Vernehmung habe der Zeuge Hermes erklärt, daß er Gespräche über die Abstammung Christi nur mit Kandidaten geführt habe, welche für die höheren Schulen bestimmt waren. Die vorgelegten Zeugen würden das Gegentheil bekunden. Der Rektor Hoffmann von der 110. Gemeindefchule wurde befragt, daß Dr. Hermes denselben bei seinem dienstlichen Besuche gefragt habe, wie er zum zweiten Artikel stehe. Hoffmann habe geantwortet: „Ich glaube an Jesus Christus“, worauf Dr. Hermes seine Stellung zu dem Artikel in

der erwähnten Weise ausgesprochen habe. | Ferner will der Vertheidiger zwei andere Rektoren hiesiger Gemeindefchulen darüber vernommen haben, daß dieselben bei ihren Bewerbungen auch bei dem früheren Stadtverordneten Kreittling, welcher auch Mitglied der Schuldeputation war, von demselben nach ihrer politischen Gesinnung befragt wurden. Kreittling habe dabei geäußert: „Gefindungsgegnen von Stöcker können wir nicht gebrauchen.“ — Justizrath Horwitz erklärt, daß er den Zeugen Hermes in diesem Punkte ganz ruhig preisgebe und als möglich zugeben wolle, daß die Aeußerungen seitens desselben gefallen seien. — Der Präsident hält den Antrag des Vertheidigers nicht für wesentlich. Es sei wohl kein Zweifel darüber, daß die gestern an Gerichtsstelle abgegebene Erklärung des Zeugen Hermes, er halte die Abstammung Christi für ein Märchen, bei keinem Mitgliede des Gerichtshofes Wohlgefallen erregt habe. Es könne auffallen, daß ein Mann von solchen Anschauungen Mitglied der Schuldeputation sei. Der Zeuge Hermes könne ja selbst über diesen Punkt vernommen werden. — Zeuge Hermes bestätigt, daß er vielleicht bei den Besuchen der Kandidaten, welche für höhere Schulen bestimmt waren, ein philosophisch-wissenschaftliches Gespräch geführt habe, wobei er seine Anschauung in der erwähnten Weise geäußert, er habe damit aber keinen Einfluß auf die Besucher ausüben wollen und glaube vor allen Dingen nicht, daß er die Taktlosigkeit begangen habe, eine solche Aeußerung zu Lehrern von Gemeindefchulen zu thun. — Der Angeklagte zieht hierauf seinen Antrag auf Ladung weiterer Zeugen zurück. — Zu der gestern von dem Zeugen Dopp aufgestellten Behauptung, daß ihm gegenüber seitens der Stadt bei einer Submissions-Vieferung nicht unparteiisch verfahren sei, wird der technische Direktor der städtischen Gaswerke, Reizner, vernommen. Derselbe giebt an, daß die Nichtannahme der Dopp'schen Offerte — es handelte sich um die Lieferang einer Zentesimalwaage — lediglich aus technischen Gründen erfolgte, die politische Gesinnung des Submittenten komme dabei gar nicht in Betracht, wie die Stadt überhaupt hierauf bei der Vergebung von Arbeiten oder bei der Lieferang von Material keine Rücksicht nehme. — Es folgt der Fall, in dem es sich um Beileidigung des Lehrers Kloppech handelt. Der Angeklagte erzählt in seiner Broschüre, daß Kloppech ihn wider besseres Wissen der Unterschlagung bezichtigt habe, um ihn in Gemeinschaft mit den übrigen ihm feindlich gesinnten Lehrern zu verderben. Der Angeklagte behauptet, daß er am 1. April 1885 durch den Schuldner die Gehälter für sämtliche Lehrer in Empfang genommen habe, um sie den Betreffenden auszuhändigen. Kloppech habe an jenem Tage Urlaub gehabt, und er habe deshalb dessen Gehalt noch an sich behalten. Als Kloppech zurückkehrte, habe derselbe ihm von einer Erbschaft erzählt, die er gemacht, und da habe der Angeklagte ihn gebeten, ihm sein Gehalt in Höhe von 390 Mark noch einige Tage als Darlehn zu belassen. Kloppech habe gern eingewilligt. Der Angeklagte konnte ihm das Geld nach einigen Tagen nicht ganz zurückgeben, sondern nur die Hälfte, der Rest wurde erst in Raten gezahlt, und nach einem halben Jahre war die Schuld getilgt. Als dann nach vier Jahren der Streit des Angeklagten mit seinem Lehrer-Kollegium stattfand, benutzte der Lehrer Berner — wie der Angeklagte annimmt, von Kloppech dazu beeinflusst — den vorstehenden Sachverhalt, um ihm Unterschlagung an dem Gehalte Kloppechs vorzuwerfen. Die Folge war, daß der Angeklagte sich damals thätlich an dem Lehrer Berner vergaß. Der Schilderung dieser Vorgänge widmet der Angeklagte in seinem Buche ein ganzes Kapitel, welches eine Menge Beileidigungen des Lehrers Kloppech enthält. — Während der Angeklagte dabei bleibt, daß seine Schilderung der Wahrheit entspricht, behauptet der Zeuge Kloppech, daß der Sachverhalt vollständig anders ist. Der Angeklagte habe sich sein, Kloppech's Gehalt, von dem Schuldner geholt und dann erklärt, daß er es für sich habe verbrauchen müssen. Der Zeuge habe aus Nichts für seinen Vorgesetzten geschwiegen, trotzdem er durch dessen Verhalten in die ärgste Verlegenheit gebracht worden sei. Der Angeklagte habe ihn auch wiederholt darum gebeten, über den Vorfall zu schweigen. Dies sei aber nicht möglich gewesen, weil er genöthigt gewesen sei, bei seinen Kollegen um Darlehen anzufragen. An der Mittheilung von der Erbschaft, die er dem Angeklagten gemacht haben solle, sei kein wahres Wort. — Am Schlusse der Vernehmung dieses Zeugen, fragt der Angeklagte denselben, ob er den Strafantrag nicht zurückziehen wolle, der Zeuge erwidert, daß er hierzu außer Stande sei. — Der Fabrikant Thomas wird hierauf darüber vernommen, ob er dem Angeklagten wirklich zum Geburtstage seines Kindes 1000 M. geschickt habe. Der Lehrer Berner hatte bekanntlich unter dem Widerspruch des Angeklagten behauptet, der letztere habe ihm eine dahin gehende Mittheilung gemacht. — Zeuge Thomas erklärt, daß er dem Angeklagten 1000 M. nicht geschickt habe. Derselbe habe sich in der Angelegenheit der Beschaffung des Kommerzienrathstitels niemals an ihn gewandt, um Gelder für sich dabei herauszuschlagen, dagegen habe er demselben Gelder auf Wechsel geliehen und von letzteren sei er ein Theil eingelöst. — Der Angeklagte behauptet, daß die Geschichte von den 1000 M. erst jetzt von dem Zeugen Berner erfunden sei, um ihn zu diskreditiren. Sein Kind sei am 4. Juli 1888 geboren, und der Zeuge Thomas werde bestätigen müssen, daß er sich damals in Süddeutschland aufgehalten habe. Dorthin sei ihm ein Brief — von der Hand der Lehrer Berner und Stargardt geschrieben — nachgeschickt worden, in welchem er, Angeklagter, auf Schmachvollheit verdächtigt worden sei. Herr Thomas habe ihm damals den Brief zugeschickt und er bestreite absolut, geäußert zu haben, daß Herr Thomas ihm zum Geburtstage seines Kindes 1000 M. zugesandt habe. Er müsse diese Behauptung als einen Falschheid des Herrn Berner bezeichnen. — Zeuge Thomas entfinnt sich dunkel, einmal einen solchen Brief erhalten zu haben ihn der Angeklagte erwähnte, weiß aber nicht wann und durch wen. — Lehrer Berner bleibt dabei, daß seine Bekundung richtig sei. — Der Staatsanwalt verlangt noch die kommissarische Vernehmung des erkrankten Lehrers Zander über eine Behauptung, die in der Broschüre steht. Es wird da mitgetheilt, daß der verstorbene Rektor Bistfi versucht habe, den Lehrer Z. direkt zu einem Verbrechen anzustiften, und ihm dabei gesagt habe, er würde sich den Dank der Schuldeputation erwerben, wenn er mithilfe, den Rektor Ahlwardt unschädlich zu machen. — Der Staatsanwalt meint, daß dieser Behauptung die Unwahrheit so deutlich an der Stirn geschrieben stehe, daß er auf die Vernehmung des Z. bestehen müsse. — Der Gerichtshof beschließt, zur Vernehmung des Lehrers Z. einen Termin auf Nachmittag anzusetzen und die Fortsetzung der Verhandlung auf Montag, den 22. d. M., Vormittags 9 Uhr, zu vertagen.

Ver mis ch tes.

† Eine haarsträubende Gespenstergeschichte theilt uns unser Korrespondent aus dem St. Jürgenschen Kirchspiel in Esthland auf Grund einer von dort einem estnischen Blatte zugegangenen Korrespondenz mit. Seit dem neuen Jahre hat in genannter Ortschaft, wie sich die Leute als „ganz sicher“ erzählen sollen, der Geist eines im Herbste verstorbenen Jahres verstorbenen Badstübers (Eigentümers eines kleinen Anwesens) angefangen, in seiner früheren Wohnung umzugehen, indem er dort Unfug aller Art anrichtete. Er wirft das Hausgeräth aus einem Winkel in den andern, reißt Steine von der Ofenlage herab und kragt an den Wänden herum, daß die Splitter fliegen. Mit einer Mistgabel schlug er tief in eine Thür herein. Solchen

Montag, den 22. d. M., Vormittags 11 Uhr, werde ich Breitenstraße 19 2451 verschiedene Klempnerwaaren und Handwerkszeug, darunter einige Maschinen, zwangsweise für das Meistgebot verkaufen.

Schmidtke, Gerichtsvollzieher.

Gasthofs-Verkauf.
Meinen sehr rentablen Gasthof mit Fremden-Verkehr Restauration und großer Ausspannung, bestes Geschäft am verkehrsreichsten Platze in denkbar günstiger Geschäftsgegend einer größeren Kreis- und Garnisonstadt mit deutscher Bevölkerung, in der Provinz Posen, will ich anderer Unternehmungen halber bald verkaufen. Erwünschte Anzahlung 15 000 Mark, Hypothek fest. Reflektanten erfahren Näh. unt. H. 2741 d. Saanenstein & Vogler A.-G., Breslau. Referenz. ber.

Fette Röhre und Dchsen
sind verkäuflich in **Dom. Plewisk** bei Posen. 2399

Viehlieferungs-Geschäft
Schlesische Zugochsen, 4-5 Jahr alt, 12-14 Ctr. schwer, stehen bei vorheriger Anmeldung, in genügender Auswahl zum Verkauf bei 931

H. Wuttge,
Kadewe b. Herrnhut i. Schl., Bahnstation.

Als gesunde und wohlschmeckende Tischweine offerire: **Italien. Rothweine**
à 0,85-2,00, 2420

ferner: **ff. deutsche Schaumweine** 2,00-4, hochff. franz. Champagner 3,25-8,50.

Adolf Leichtentritt,
Weingroßhandlung u. Probirprobe, Ritterstraße 39.

Meesaaten
sämmlicher Arten, sowie alle übrigen Gras-, Feld-, Wald-, Gemüse- und Blumenmeisen zuverläßigster bekannter Qualität, empfiehlt sein großes komplettes Lager zu Folge gratis empfangenen Preisverzeichniß bei bitigster Notizung die Samenhandlg. **H. Auerbach,** 2423 Breitenstraße 11, vis-à-vis des früheren Lokals.

Türk. Pflaumen
1891er Ernte, à Pfund 10 Pfennig empfiehlt 2437

F. Pohl,
Alter Markt 32, Kränzelsassen-Gde.

Gebrauchtes Pianino
zu verkaufen 2445
Wilhelmstr. 28,
Hof links, 1. Eingang II.

en gros. en detail.
in vorzüglicher Qualität, à Ztr. 17 M., 1/2 Ztr. 8,50 M., 1/4 Ztr. 4,25 M., à Pfd. 18 Pf.,
Weisse Bohnen
in vorzüglicher Qualität, à Ztr. 9,60 M., à Pfd. 12 Pf. offerirt

H. Lipschitz,
Gde der Friedrichstraße 33 und Marshallstraße 1. 2434

Zur Konservirung des Feints

Ichtholseife gegen hartnäck. Flechten, rothe Hände u. f. w. St. 75 Pfg. Bergmanns Eilenmischseife, Theerschwefel, Birkenbalsam, Sommerproffen- und Saiselins-Seife, jedes St. 50 Pfg. **Commerzproffentwasser Fl. 1 M.** Sandmandelfleie Dose 75 u. 50 Pfg. 1494
Rothke Apotheke, Markt 37.

Am 24. Februar cr., Vormittags 9 Uhr, findet bei dem königlichen Amtsgerichte in Pleschen die Subhastation des Wiesengrundstücks Bodlesse Nr. 16 (ca. 400 Morgen vorzügl. Prosna Wiesen), Herrn Adolf J. Heilbrunn in Posen gehörig, bestimmt statt.

TEUTONIA,

Allgemeine Renten-, Kapital- und Lebensversicherungsbank in Leipzig, errichtet 1852.

Gesamttvermögen 24 Millionen Mark.

Unfall-Versicherungen mit und ohne Prämienrückgewähr.

Lebens-, Aussteuer- und Renten-Versicherungen.

Niedrige Prämien. Günstigste Bedingungen. Kriegsversicherung.

Alles Nähere aus den Prospekten und Versicherungsbedingungen, welche zu beziehen sind von 2343

Herrn: **O. Langhein, Posen, General-Agent.**

P. Mikolajczak, "

M. Selka, "



Heinr. Frido Möller, Hamburg,

Milchfarmant-Besitzer, Grindelhof 8,

empfiehlt m. Gesundheits- u. Ursprungs-Attesten

Original-Rassen-Vieh,

hoch- u. niedertragende Kühe u. Ferkel, 10/12

Mte. alte Kälber, springf. Bullen u. Ochsen per

Februar/Mai billigt. 2455

T. Otmianowski,

Posen, Neue Straße Nr. 7/8

(im Bazar).

Spezial-Magazin für Aussteuern

in Haus- und Küchen-Einrichtungen.

Reelle Bedienung, billigste Preise.

Wilhelmstr. 13. M. Zablocki, Hotel de France.

Schuhmachermeister.

Mäßige Preise. Streng reelle Bedienung.

Lager und Kundenwerkstatt

für naturgemäße und moderne Fußbekleidung. Spezialität: Jagd- und Reistiefel für Herren, Landwirthe und Offiziere. 2428

Miets-Gesuche.

Billig, schönst. Geschäftsg. gr. Parterre-Loft m. kl. Stub., Küche, I. Et. vorn 2 gr. Zim. u. Küche. Geschäft o. Wohn. sof. zu verm. A. 1892 postl. Posen. 2443

Ein freundl. möblirtes zweif. fenst. Vorzimmer. Auf Verlangen auch Mittagsstisch St. Martin 12, II. 2444

St. Martin 2 part. 5 Zim. u. Küche, auch z. Geschäftslokal geeignet z. v. St. Martin 3 I. 4 Z. u. Küche v. 1. April z. v.

Ein Geschäftsfeller,

Laden und Wohnung sofort oder vom 1. April ab zu verm.

F. Pohl, Alter Markt 32,

Kränzelsassen, Gde. 2436

Parterre-Hofwohnung,

3 Zimmer, Küche und Neben- gelass vom 1. April ab zu verm. miethen 2401

Kleine Gerberstraße 3.

Eine Wohnung

nebst Stall zu 8 bis 9 Pferden, Wagenremise u. ist St. Albalbert

Nr. 2 v. 1. April zu vermieten. Stallungen event. sofort. Näh. Bronterstr. 15 im Komtor.

Eine Wohnung,

bestehend aus zwei Stuben und Küche, ist vom 1. April cr. St. Albalbert Nr. 2 zu vermieten.

Näh. Bronterstr. 15 im Komtor.

Stellen-Angebote.

Für mein Modewaaren- und Damen-Konfektions-Geschäft suche ich zum 1. April cr. 2215

1 tüchtigen Verkäufer,

welcher perfekter Dekorateur ist sowie einen

jüngeren Commis,

beide der poln. Sprache mächtig. Offerten mit Photographie, Zeug- nissen u. Gehaltsansprüchen erb.

J. Rothstein, Krotoschin.

Per Mitte März wird ein tüch- tiges jüdisches Mädchen für die

Wirtschaft gesucht. Offerten er- suche unter R. S. 5 postlagernd

Posen. 2380

Für mein Manufaktur- und Kurwaaren-Geschäft suche per 1. April cr. einen tüchtigen

Verkäufer sowie 1 Lehrling,

der polnischen Sprache mächtig. **Bernhard Becker, Schmiegel.**

Eine Getreide- u. Düng- gerhandlung sucht einen

durchaus tüchtigen, aufs Beste empfohlenen **jungen Mann** für Lager- und

Comtoirarbeit. Bewerber mit Kenntniß des Poln- ischen werden bevorzugt.

Antritt zum 1. April er- forderlich, erwünscht 2-3

Wochen früher. An- meldungen sind sub W. G.

454 an d. Exp. d. Bl. zu richten. 2454

Für meine Stabeisen- Eisen- waaren-, Haus- u. Küchen- geräthe-Handlg. suche zum 1.

April einen tüchtigen 2390

Commis,

welcher der deutschen und poln- ischen Sprache mächtig.

Offerten mit Gehaltsansprüchen bei freier Station im Hause, ein- zuwenden an

Benno Hamel,

Wollstein.

Ein geb. j. Mädch., mu., wird für 3 Kinder im Alter von 8 bis 10 J. zum 1. April verl. Offert. Z. Z. postlagernd Posen. 2447

Stallmeister

suche für mein Hippodrom in Breslau zum baldigen Antritt. Stellung dauernd. Derselbe muß von schöner großer Figur sein, guter Pferdepfleger u. gebiener Reiter sein, eine Kaution von 500 M. stellen können. 2410

E. O. Müller's Hippodrom.

Posen, vor dem Berliner Thor.

Ein tüchtiger Schankgehilfe,

polnisch sprechend, findet dauernde, gut salairte Stellung. Melb. sub 976 bei **Saasenstein & Vogler, Posen, Friedrichstr. 24.**

Offene Bitte!

Im hiesigen Diakonissen-Krankenhaus befindet sich ein 28jähriges Mädchen, **Auguste Neumann**, welche des Mitleids werth ist. Derselben muß wegen Euter- kulose sämmtlicher Fehwurzelknochen der Unterschenkel ab- genommen werden. Da sie auf einem Freibett verpflegt wird und durchaus arm ist, ihr auch keine Geldmittel von irgend einer Seite zur Beschaffung eines Stelzbeines oder eines künstlichen Fußes zu Gebote stehen, bitte ich hoch- herzige Mitmenschen um gütige und find es auch kleine! Gaben zur Beschaffung dieser Apparate.

Gaben nimmt in freundlicher Weise die Expedition dieser Zeitung entgegen.

Posen, den 15. Februar 1892.

2133

Dr. Gemmel.

Für das Dienstmädchen **Auguste Neumann** ist bei uns eingelaufen von:

Curt Boettger 2 M., Stat bei Dümke 9 M., im Viktoria- Restaurant gesammelt 4 M., Fräulein Martha Graefe 3 M., von dem le Brètr'schen Regelverein 5 M., Frau B. E. 3 M., M. J. 3 M., Frau Martha Schoepe 50 Pf., Kurt Schoepe 25 Pf., Käthe Schoepe 25 Pf., E. S. 3 M., R. Schmidt, Rechnungsrath 3 M., K. J. 3 M., Bertow 2,05 M., Sch. v. e. 2 M., Frau Aymann 3 M., Frau Betty Ehrlich 2 M. In Summa bis jetzt 382 M. 50 Pf.

Für ein größeres **Eisenwaaren-Engros-Geschäft** wird ein gewandter 2426

Reisender

ge sucht, welcher die Provinzen Posen, Schlesien und Westpreußen mit nachweislich gutem Erfolge bereist hat. Gefl. Offerten unter R. N. 5 an die Exped. dies. Btg. erbeten.

Neuheiten

Briefpapieren mit weißem, geprägtem Monogramm.

1 Kassetten, enth. 25 Briefbogen (feines Billetpost) und 25 Couverts mit beliebigem Mono- gramm. 1.- Mkt.

1 Kassetten, enth. 50 Briefbogen (feines Billetpost) und 50 Couverts mit beliebigem Mono- gramm. 1,80 Mkt.

1 Kassetten, enth. 25 Briefbogen (feines Elfenbein- Postpapier) und 25 Couverts mit Mono- gramm. 1,35 Mkt.

1 Kassetten, enth. 50 Briefbogen (feines Elfenbein- Postpapier) und 50 Couverts mit Mono- gramm. 2,40 Mkt.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.,

(A. Röstel)

Posen, Wilhelmstr. 17.

Gesucht

zum 1. März eventl. 1. April ein gebildetes **Kindersänlein** für die Nachmittage. Offerten sub Z. S. 9 Exped. d. Pos. Btg.

Ein junger Mann mit guter Schulbildung, welcher sich für das **Versicherungs-Geschäft**

ausbilden will, kann sofort eintreten Bismarckstr. 1, II rechts.

Geübte Maschinennätherin

verl. Mode-Bazar S. H. Korach.

Für mein hier bestehendes Putz- u. Bekleiden-Geschäft suche eine

tüchtige Verkäuferin

b. hohem Salair. Poln. Sprache erw. Offert. erb. postl. M. B. P.

Stellen-Gesuche.

Ein sehr erfahrener gut empfohlener

Wirtschaftsinspektor

sucht Stellung.

Offert. unt. T. S. 23

an die Exp. d. Ztg.

Suche für meinen Sohn, 15

Jahr alt, evangelisch, 2333

eine Lehrstelle

in der Schlosserei.

M. Mantoy, Jankendorf.

Privat-Unterricht

in der Buchführung, im prak- tischen Rechnen und in der Handels-Korrespondenz er- theilt und sorgt bestens für passendes Unterbringen von be- fähigten Schülern und Schüle- rinnen. 1785

Prof. Szafarkiewicz.

Einige Pensionäre finden zu Ostern Aufnahme bei einem Gyna- nassiallehrer. Näheres unter Nr. 2027 i. d. Exp. d. Bl. 2027

Ein Pensionär

findet in einer Beamtenfam. von Ostern ab freundliche Aufnahme.

Off. C. T. Boien, hauptpostl. b.

2 Schüler finden gute Pension unter günstigen Bedingungen

Gr. Gerberstr. 49, III rechts.

J. P. Beely & Co.

von heute ab

Lieferanten d. Wirthschafts- Verbandes. 2425

Raucher

kaufen vortheilhaftest von

F. Herrmann,

Oranienbaum-Anh.

Rauchtabak

(Verband franco geg. Nachn.)

10 Pfund- gelb. Kippen. M. 2,75, f. Krauslabak. 4,00.

10 Pfund- f. Holländ. Tab. 5,00.

10 Pfund- f. arom. Heidentab. 6,00.

10 Pfund- f. Pastoren-Tab. 7,50 u. 10,00.

10 Pfund- hochf. Farinas-Tab. 12,00 bis 20,00.

10 Pfund- Kollentab. in versch. Qual. billigt.

Geschn. Kippen. Tab. 6. Entn. v. 100 Pfd. à 18 Pf. 995

Cigarren

(Verband geg. Nachn. bei 300 St. franco.)

in allem. beliebigen u. gut abgelag. Sorten 100 St. zu 2,90-3,25-4,00-5,00-6,00 etc.

Ein im Betrieb befindlicher

Baudisch'scher Kohnenkeßel,

der ca. 40 qm Heizfläche hat und auf 5 Atmosphären benutz- baren Dampfdruck geprüft ist, soll billig verkauft werden. 1941

W. Sultan, Thorn.

Cigarren

für Fabrikanten u. Händler

f. Sumatra-Cig. weißer Brand, lange Einlage M. 20, mit Java-

umblatt M. 22, rein über- feisch M. 25. Off. sub S.

6335 b an **Saasenstein & Vogler, A.-G. in Mannheim.**

Magnum bonum-

Saatkartoffeln

sind verkäuflich auf den

Dominien **Chyby und So-**

biesiornie, Kreis Posen-

West. 2152

Drainröhre

hat abzugeben Bahnhof Sand- berg 2148

B. Bry in Schrimm.

Geld Hypoth. u. zu jed. Zweck

C. Schröder, Berlin 62.

Heiraths-Vermittlung.

Dem best. Bürgerf. angeh. 37 J.,

Geschäftsinh., evang., mit 8000 M.

Einl. i. d. Orte Posen wünscht z.

heirathen. Vermittl. erb. sub 201.

R. D. durch **Haasenstein & Vogler**

A. G. Berlin S.W. 2267

Heirath. Junge Dame mit 80000

Mkt. wünscht z. heirath. Off. nur

v. Herren in gut. Lebensstellung

unt. „Glücklich“, Berlin Post 69

Heirat. Die größte Zeitung für welche

Heirat in die Blumenlese, Berlin, Ansbacherstraße Nr. 1.

Verband sofort an Herren und Damen direct.